

Zwischen

Hörsaal und Netz – nicht alle wollen schnell zurück zum Präsenzbetrieb. **8**

Menschen

können sich Wohnen immer weniger leisten. Studierende trifft es besonders hart. **16**

Und

kennst du deine Rechte? Ein Überblick für Studierenden in Österreich. **14**

Maschinen

und Algorithmen als Entscheidungsträger in der Vermittlung von Arbeitslosen. **12**



progress

zu Hause lesen



Studentischer Journalismus auf hohem Qualitätsniveau. Wir pflegen einen kritischen, qualitativ-journalistischen und progressiven Zugang zu Bildung, Politik und Kultur. Wir sehen uns den Leitlinien der aktuellen ÖH-Exekutive verpflichtet, sind jedoch in unserer redaktionellen Arbeit nicht weisungsgebunden.

EINFACH BESTELLEN

progress-online.at



bildungspolitik
gibts jetzt auch per
Telegram-Channel:

<https://t.me/progressbundesoeoh>

einfach anmelden und wir informieren dich
über die wichtigsten bildungspolitischen
Entwicklungen der Woche

Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter:
oeh.ac.at/datenschutzerklaerung-und-rechtshinweise



04 Vorsitzkommentar

DOSSIER

06 VÖLKERWANDERUNG GLOBAL & NORMAL. Was ist Völkerwanderung und wie hat sie das kulturelle Zusammenleben der Menschen beeinflusst? Ein historischer Überblick.

08 NEUE NORMALITÄT. Hochschulen möchten zurück zum Präsenzbetrieb. Für viele Studierende mit körperlicher und mentaler Beeinträchtigung stellt dies eine Herausforderung dar.

10 KI - MODE. Wie künstliche Intelligenz die Mode- und Umwelt beeinflusst.

12 „ICH HABE HEUTE KEINEN JOB FÜR DICH“ Wie automationsunterstützte Algorithmen Diskriminierung und Ausgrenzung schafft.

BILDUNG

14 KENNE DEINE RECHTE. Ein Überblick über die Rechte und Pflichten von Studierenden in Österreich

15 QUEER AN DER HOCHSCHULE. Das Queer-Referat gibt einen Überblick über das Leben queerer Personen und queerpolitische Ziele.

16 WOHNEN IM BRENNPUNKT. Wie wohnen zur finanziellen Belastung für Studierenden wird.

17 „KÖNNEN SIE MICH HÖREN?“ Ein kritischer Beitrag zur Online-Lehre an österreichischen Hochschulen.

18 UNENTGELTLICHE WERBEEINSCHALTUNG. Die Austrian College Sport League (ACSL) stellt sich vor. Eine Sportliga für StudentInnen von Studierenden.

COVER, FEUILLETON UND DOSSIER:

Lukas Spreitzer

WISSENSCHAFT UND POLITIK, BILDUNG:

Timea Terenyei

WISSENSCHAFT UND POLITIK

20 ALLTAGSRASSISMUS. Rassismus passiert auch an vermeidlich sicheren und progressiven Orten. Was man in Österreich verändern muss.

22 THERAPIE FÜR THERAPIEMÜDE. Die Corona-Krise beeinflusst unsere mentale Gesundheit. Der Verein für Psychotherapie stellt euch kostengünstige Therapieangebote für junge Erwachsene vor.

24 VOR DER PANDEMIE, IST NACH DEM MEDIZINPREIS. Medizinforschung im Kontext von Gleichberechtigung, Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit.

FEUILLETON

26 SECHS GRÜNDE WARUM MARTIN KOCHER RECHT HAT. Sinkt der Anreiz zur Jobsuche, wenn das Arbeitslosengeld zu hoch ist? Warum der neue Arbeitsminister vielleicht Recht hat.

27 DAS GEHEIMNIS DER LANGWEILE. Ein Gefühl das wir alle kennen und niemand haben möchte. Ein Beitrag über die positive und negative Wirkung von Langweile.

28 SORGFALTPFLICHT STATT SORGENFALTEN. Global agierende Konzerne treiben die Zerstörung von Umwelt, Landraub und Artensterben voran.

29 HITZE UND HUNDSTAGE. Ein Rückblick und Ausblick über globaler Erwärmung im Kontext von Architektur, Städtebau und Design.

30 GIBT ES EIN BACKPACKEN NACH CORONA? Die Corona-Krise zwingt uns zum daheimbleiben. Ist das Reisen bald wieder möglich?

31 REZENSIONEN

Impressum

Ausgabe: 03/2021

Auflage: 60.000

Erscheinungsmonat: Juni

Medieninhaberin: Österreichische Hochschüler_innenschaft, Taubstummengasse 7-9, 1040 Wien

Kontakt für Abo-Fragen: progress-online.at/abo (Wir bearbeiten keine Abo-Anfragen über den allgemeinen Kontakt!)

Kontakt Redaktion: progress@oeh.ac.at

Redaktion: Peri Eraslan, Isabella Hoy, Yi Zhang

Autor_innen dieser Ausgabe: Ali Arslantas, Julioia Bauer, Orlando Brix, Jasmin Chalendi, Peri Eraslan, Sebastian Hafner, Lissi Idowu, Cora Krüger, Soleiman Osei-Tutu, Iris Poltsch, Lea Romm, Eva Sager, Sandra Velebit

Lektorat: Noah Mayr

Layout: T. Jenni, J. Kolda

Editorial

Mehr als Sommerreif.

Liebe Leser_innen,

das Sommersemester ist bald vorbei und die ÖH-Wahlen 2021 sind geschlagen. Wir als Redaktion hoffen, dass du von deinem Wahlrecht gebrauch gemacht hast und das Wahlergebnis für dich zufriedenstellend war. Nichtsdestotrotz hört unsere Arbeit natürlich nicht nach der Wahl auf – Im Gegenteil, sie beginnt erst!

Die Redaktion freut sich daher, euch die nächste Progress-Ausgabe vorstellen zu dürfen. Wer die letzten drei Semester in Distanzlehre verbracht hat, steht der Digitalisierung anderer Lebensbereiche vielleicht eher skeptisch gegenüber. Wenn Professor*innen es nach einem Jahr Corona immer noch nicht schaffen ihr Mikro für den Vorlesungsstream anzuschalten, wie soll die digitale Transformation unserer gesamten Gesellschaft gelingen? Damit setzen wir uns in dieser Ausgabe auseinander.

So findet ihr in dieser Ausgabe einen spannenden Artikel über die Vor- und Nachteile der Anwendung von Künstlicher Intelligenz und wie ressourcenschonend der Einsatz von Informationstechnologie sein kann und muss (Seite 10-11). Auch der Einsatz von automationsunterstützten Algorithmen sind nicht frei von Diskriminierungen gegenüber Alter, Geschlecht und Herkunft (Seite 12). Zusätzlich befassen sich unsere AutorInnen mit der Online-Lehre und ihre Auswirkung auf das Studentenleben (Seite 17).

Die Onlineausgaben findet ihr immer aktuell auf unserer Homepage www.progress-online.at.

Die Redaktion wünscht euch viel Spaß beim Lesen.

Mit lieben Grüßen,
eure *progress-Redaktion*.



Foto: Yi Zhang

VL: Nada, Sabine und Johanna

Liebe Kolleg*innen,

Wir, das Vorsitzteam der ÖH Bundesvertretung, möchten euch an dieser Stelle an euren Hochschulen herzlich Willkommen heißen und hoffen, ihr habt euch mittlerweile einigermaßen in eurem Studium und eurem Studienalltag einfinden können!

Wir sind das Vorsitzteam der ÖH Bundesvertretung, der Österreichischen Hochschüler_innenschaft und vertreten eure Anliegen als Studierende nach außen, gegenüber der Öffentlichkeit, dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung und arbeiten unermüdlich für euch an Projekten und neuen Angeboten. Denn die ÖH ist das Sprachrohr der Studierendenschaft in Österreich und eure erste Anlaufstelle, wenn ihr als Studierende auf Probleme jeder Art stoßt!

Wir blicken als ÖH auf ein sehr hartes und herausforderndes, aber auch sehr produktives und ereignisreiches Jahr zurück.

Als ÖH konnten wir in den vergangenen Jahren und besonders mit Ausbruch der COVID-Pandemie unter Beweis stellen, wieso es die ÖH so dringend braucht für uns Studierende. Von quasi einem Tag auf den anderen konnten wir Sicherheitsnetze für uns Studierende bauen, die uns zu einem großen Teil

durch diese Krise getragen haben. Wir haben einen Corona-Härtefonds eingerichtet mit dem wir tausenden von Studierenden aus ganz Österreich finanzielle Unterstützung bieten konnten, wenn sie durch die Pandemie in eine Notlage geraten sind, wir haben das Thema Mentale Gesundheit groß kampanisiert und eine umfassende Broschüre zusammengestellt, die du dir auf unserer Homepage runterladen oder als Druckausgabe bestellen kannst. Wir haben unsere umfassenden Beratungsangebote auf digitale und telefonische Beratung umgestellt, um weiterhin wie gewohnt für euch da sein zu können und natürlich haben wir weiterhin an verschiedensten Projekten und Initiativen gearbeitet, denn trotz Pandemie steht die Welt nicht still!

Die letzten nun bereits 3 Semester sind und waren für uns Studierende eine denkbar schwere Zeit und eine große Herausforderung für uns wie auch für die Hochschulen. Die Pandemie bestimmt unseren Alltag und so auch unser Studium – besonders für euch, Studienbeginner_innen, ist das keine leichte Zeit im Moment. Studieren bedeutet neben dem Lernen und Studieren an sich auch, einen neuen Lebensabschnitt beginnen, vielleicht in eine neue Stadt ziehen, neue Leute kennenlernen, neue Orte entdecken, den eigenen Horizont erweitern und

selbst zu wachsen. Dass das alles heuer etwas anders stattfindet, brauchen wir euch wohl nicht zu erzählen.

Besonders in diesen schwierigen Zeiten ist Zusammenhalt und eine starke ÖH als eure Interessensvertretung nicht wegzudenken und wichtiger denn je. Wir sind für euch da und werden das auch immer bleiben!

Wir sind trotz all dem zuversichtlich, dass wir es gemeinsam aus der Krise schaffen werden, nicht nur aus der Corona-Krise und der auf uns zukommenden Wirtschaftskrise, sondern als Studierende besonders auch aus der bestehenden Bildungskrise, in der wir uns momentan befinden. Und wir sind vor allem so zuversichtlich, weil wir als ÖH nicht müde werden, überall wo es notwendig ist dafür zu kämpfen, diese Missstände zu beseitigen und uns für Hochschulen einzusetzen, in der wir alle Platz haben!

Vor wenigen Wochen fanden außerdem die all-2-jährlichen ÖH Wahlen statt, bei der ihr bestimmen konntet, wer euch im Studierendenparlament und in der ÖH in den kommenden Jahren vertreten soll. Infos rund um die ÖH Wahl findet ihr unter: www.wahl2021.oeh.ac.at

DOSSIER

Analoge Träume

und digitale Realität

Völkerwanderung

global & normal

Völkerwanderungen führen zu einem Austausch unterschiedlicher Kulturen und zu produktiven Synthesen. Eine historische Betrachtung.

Als erstes muss man sich mit der Frage auseinandersetzen, was mit dem Begriff „Völkerwanderung“ überhaupt gemeint ist. Interessant ist nämlich die Tatsache, dass es keine einheitliche Definition im historischen Kontext gibt. Vielmehr bieten sich eine Menge möglicher Definitionsvarianten an. In seinem Buch „Die Völkerwanderungen“ (Marix Verlag, 2008) erklärt beispielsweise der österreichische Archäologe Dr. Reinhard Pohanka, dass man den Begriff sowie die Zeit der Völkerwanderung verschiedenartig interpretieren kann: „Jede Zeit hatte nach ihrer Ideologie, ihrer Vorstellung von historischen Abläufen und ihrer politischen Weltanschauung einen anderen Zugang zur Zeit der Völkerwanderung. Genauso gibt es unter den Wissenschaftler_innen verschiedene Anschauungen in Bezug auf die Völkerwanderung.“

DIE HISTORISCHE VÖLKERWANDERUNG IN EUROPA. Im europäischen Raum wurde die Völkerwanderung lange als etwas Negatives betrachtet. Das lag daran, dass mit dem Begriff im Prinzip nichts anderes als die Wanderung germanischer Stämme vom Norden in den Süden Europas und das damit einhergehende Ende des Weströmischen Reiches verstanden. (Zu dieser Zeit war das einstige Römische Reich in das Weströmische Reich mit der Hauptstadt Rom und das Oströmische Reich mit der Hauptstadt Konstantinopel gespalten.)

Doch war die Völkerwanderung nach europäischem Verständnis so ein dramatisches Ereignis? Wenn man der Propaganda, die sich damals unter den Einwohner_innen der beiden Römischen Reiche verbreitete, nachgeht, dann ja. Die Vorurteile und die negative Einstellung gegenüber den germanischen Stämmen waren gewaltig. Der Einfall germanischer Stämme, die aufgrund ihrer diversen Kulturen, Religionen sowie Lebensweisen von den

Römer_innen für Barbar_innen gehalten wurden, sowie der Untergang des Weströmischen Reiches waren für die damals lebenden Menschen und jene in den darauffolgenden Jahrhunderten schockierende Ereignisse. Doch wie es sich herausstellen sollte, war es vollkommen falsch, die Völkerwanderung aus europäischer Perspektive allein auf den Untergang des Weströmischen Reiches zu reduzieren.

DIE FURCHT VOR NEUEN KULTUREN. In der Geschichte Europas war es schon immer so, dass man sich vor fremden Kulturen fürchtete und sie dementsprechend als „barbarisch“ diffamierte. Ein großer Fehler war auch, fremde Menschengruppen in einem Sammelbegriff zusammenzufassen, wie es beispielsweise bei den Römer_innen mit den German_innen der Fall war. Die Furcht bildete sich stets aufgrund der Ablehnung neuer Kulturen und der ständigen Angst vor dem Untergang der eigenen Kultur. Dieses Phänomen blieb Jahrtausende lang erhalten und begegnet uns heute noch. Inwiefern dies kontrovers und falsch ist, kann man ganz gut anhand der historischen Völkerwanderung erläutern: Kulturen sind wandelbar, sie nehmen ständig neue Facetten an und entwickeln sich weiter. Im Römischen Reich, das historisch gesehen als erste große imperialistische Macht gilt und eine starke Staatsgewalt verkörperte, kann man diesen Wandel der Kultur sehr gut feststellen. Während der Expansion des Römischen Reiches wurden unzählige Völker massakriert, assimiliert und in das Imperium eingegliedert. Dabei fanden natürlicherweise auch fortlaufende kulturelle Austausche statt. Es wäre daher falsch zu behaupten, dass es eine reine „römische Kultur“ gegeben habe. Die Kultur hat sich mit dem wachsenden Imperium ebenfalls vergrößert und verändert. Dazu kann man auch einige gute Beispiele aufzählen: So war die offizielle Religion zu den Anfangszeiten des Römischen Reiches und

später im Weströmischen Reich eine andere. Im Rahmen der Expansion stieß man im Nahen Osten auf das Christ_innentum, was später sogar zur größten Religion in ganz Europa wurde. Man kann auch die Theorie aufstellen, dass die Vorurteile gegenüber den germanischen Stämmen daher rührten, dass ein kultureller Austausch bzw. ein Vorstoß nicht von den Römern initiiert wurde, sondern durch das Eindringen der germanischen Stämme geschah.

THEORIE DER TRANSFORMATION. Dass man die Völkerwanderung nicht nur auf den Untergang des Weströmischen Reiches reduzieren kann, wurde mit der Zeit klar. Somit entstand auch die Theorie der Transformation, die mit der Zeit immer mehr an Bedeutung gewann. Hierbei verbindet man die Völkerwanderung nicht mit einem schockierenden Ereignis, das zum Untergang des Weströmischen Reiches führte, sondern geht von einer langsamen Transformation aus. Das unregierbare römische Staatsgebilde erschuf das Potential für mehrere kleinere Reiche. Diese formten schlussendlich auch die politische Landschaft Europas und übernahmen wichtige Prinzipien vom Römischen Reich, wie das Rechts- und Wirtschaftssystem oder gar Alltagsbräuche. Angefangen mit den sogenannten Barbarischen Reichen veränderte sich die politische Landkarte Europas stark, bis sich auch stabile Reiche wie das Fränkische bildeten. Somit wird klar, inwiefern die Völkerwanderung das Schicksal Europas und der Welt beeinflusste. Die sogenannte abendländische Kultur, die europäische Identität oder die Weltpolitik, all diese Angelegenheiten wurden durch die Völkerwanderung beeinflusst und geformt. Das Wirken der Völkerwanderung auf die Weltgeschichte ist sehr groß und prägt genauso unsere Gegenwart.

GRÜNDE ZU EINER VÖLKERWANDERUNG. Wodurch wird eine Völkerwanderung ausgelöst?

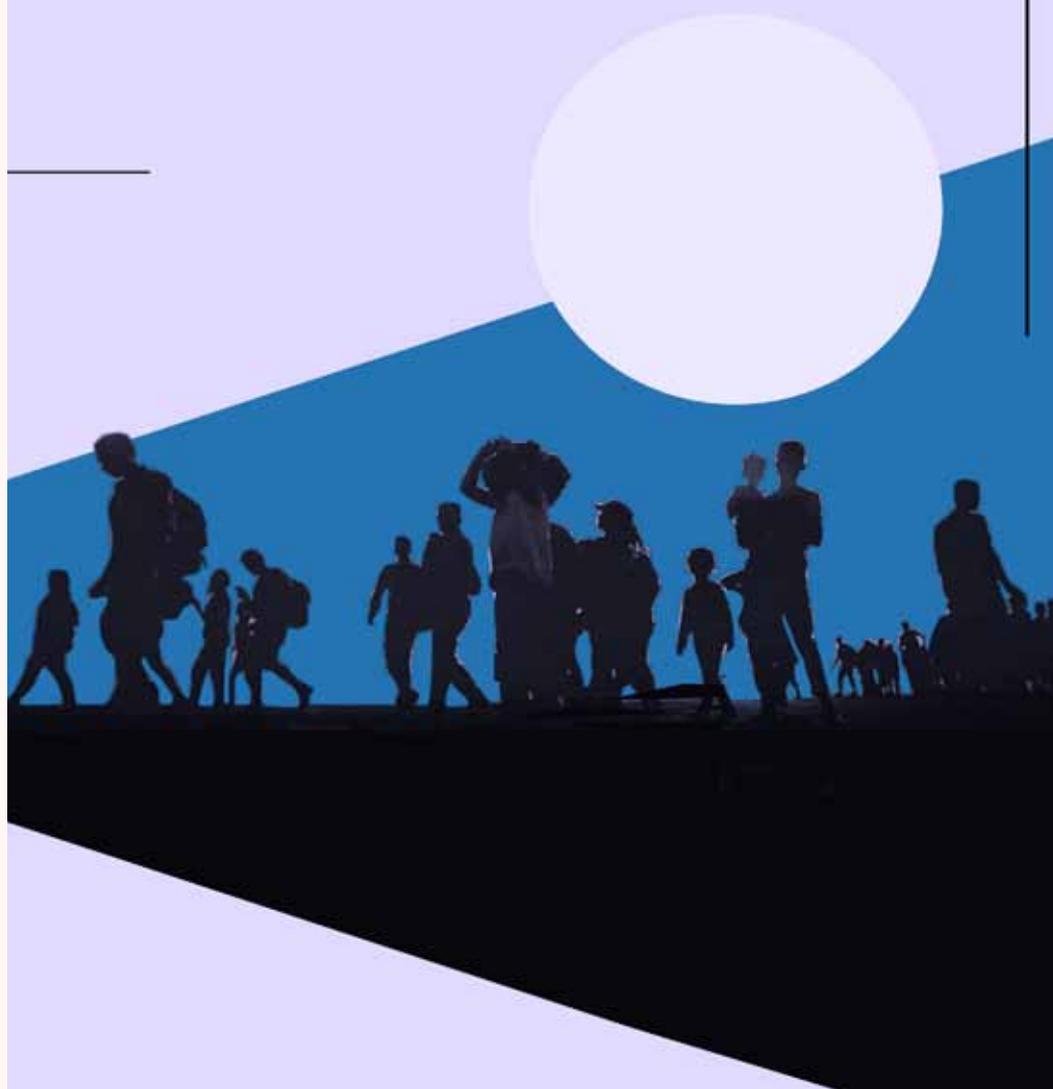


Foto: Hibat-Ullah Khelifi

Grundsätzlich bieten sich da mehrere Gründe an: Umwelt- bzw. Wetterbedingungen, Überbevölkerung, Krieg, Hunger oder die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. All diese Faktoren haben gewiss auch bei den germanischen Stämmen eine Rolle gespielt. Doch ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass eine Völkerwanderung auch durch eine andere Völkerwanderung ausgelöst werden kann.

Die Hunn_innen, wo man annimmt, dass sie von den Chines_innen besiegt worden und deshalb von den Steppen Zentralasiens bis nach Europa vorgedrungen waren, stießen auf ihrem Weg auf germanische Stämme wie z.B. die Got_innen, und verstießen wiederum diese. Die hunnische Hegemonie, die sich in Europa verbreitete, führte dann zu der riesigen Immigration germanischer Stämme in das weströmische Reich. Aus europäischer Sicht war die Wanderung germanischer Stämme entscheidend, doch den ganzen Begriff der Völkerwanderung allein mit diesen zu assoziieren wäre falsch. Somit beweist sich auch die Aussage von Dr. Pohanka, dass es für den Begriff „Völkerwanderung“ unterschiedliche Definitionsvarianten gebe. Dazu gehört noch erwähnt, dass es historisch abgesehen von den German_innen und Hunn_innen weitere große Völkerwanderungen gab, wie z.B. die der Mongol_innen oder Sinti und Roma.

DIE NEUE VÖLKERWANDERUNG. Schließlich sollte es nun den Leser_innen einfacher fallen, die neue Völkerwanderung zu erkennen und zu verstehen. „Asylmigration“, „Flüchtlingswellen“, „Gastarbeiter_innen“: bekannte Begriffe in der Geschichte Österreichs. Warum werden neue Migrationsströme immer noch negativ besetzt? Die Propaganda, die sich unter den römischen Einwohner_innen in Causa germanischer Stämme verbreitete, findet sich heute ebenfalls wieder: Vorurteile und eine negative

Einstellung gegenüber fremden Menschengruppen sowie Kulturen, die Zusammenfassung unterschiedlicher Menschengruppen in einem Sammelbegriff oder die ständige Angst vor dem Untergang der eigenen Kultur. Faschistische Strukturen reproduzieren diese Einstellungen immer noch und die Tatsache, dass sich diese in letzter Zeit immer mehr verstärkt haben, ist insofern trauriger, wenn man historisch erkennt, dass diese Einstellungen sinnfrei und falsch sind. Im deutschsprachigen Raum kann man beispielsweise das Ankommen und die Wirkung der „Gastarbeiter_innen“ analysieren. Neben der Tatsache, dass diese Menschen aus der Türkei und dem damaligen Jugoslawien in der Nachkriegszeit für das wirtschaftliche Wachstum Österreichs ausschlaggebend waren, muss man anerkennen, dass sie und ihre Nachfahr*innen sehr viel zur österreichischen Gesellschaft und Kultur beigetragen haben und weiterhin ein wichtiger Bestandteil unserer Gegenwart sind. Sie waren und sind keine „Gäst_innen“, sondern vollwertige Mitglieder der Gesellschaft. Dasselbe gilt auch für die Menschen, die in den letzten Jahren im Rahmen der populistisch benannten „Flüchtlingswelle“ ankamen. Trotz der rassistischen Propaganda gegen sie sollte es klar sein, dass auch die „Flüchtlingswelle“ nichts anderes als eine weitere Völkerwanderung ist. Die Vorstellung, dass nur Muslim_innen kommen würden und die europäische Kultur islamisiert werde, ist eine gewissenlose Lüge. Abgesehen von der Tatsache, dass auch das Christ_innentum vom Nahen Osten importiert wurde, fasst man hier verschiedene Gruppierungen in einem Sammelbegriff zusammen. Generell sollte man die Parallelen der historischen und heutigen Situation beachten, da das reproduzierte Narrativ nahezu ident ist. Das Verstehen der historischen Völkerwanderung als globales, produktives Ereignis wird die Akzeptanz der neuen Völkerwanderung deutlich erleichtern!

Völkerwanderungen sind kontinuierlich und verursachen fortlaufende Immigration sowie Ethnogenesen, also die Herausbildung neuer Völker. Insbesondere im Kontext moderner Staaten ist es vollkommen sinnlos, gesellschaftliche Veränderungen wie z.B. Immigration, Integration, Assimilation oder Ethnogenesen durch Gesetze und rassistische Strukturen verhindern oder kontrollieren zu wollen. Folgerichtig ist es auch essenziell, sich der historischen Fakten zu vergewissern, da diese deutlich vorweisen, inwiefern die Wandlung von Gesellschaften, Kulturen und Völkern üblich und produktiv war. Die moderne Ethnogenese, die durch die starke Zuwanderung in Europa ausgelöst wurde, was auch die Beispiele der „Gastarbeiter_innen“ und der „Flüchtlingswelle“ deutlich zeigen, kann man nicht verhindern oder willkürlich beenden. Genauso wie es historisch falsch war, die Völkerwanderung auf den Untergang des Weströmischen Reiches zu reduzieren, ist es auch falsch, die moderne Völkerwanderung als Bedrohung zu verstehen. Kulturen sind nicht statisch, sondern in ständiger Transformation. Nur durch regen Austausch kann Neues entstehen – auch unsere gegenwärtige Kultur und unsere heutige Identität ist Produkt vergangener Völkerwanderungen. Versuche, unter den Menschen Angst und Vorurteile zu verbreiten, werden kulturellen Austausch nicht verhindern, sondern nur unnötig erschweren. So wie die Völkerwanderung der germanischen Stämme die Gesellschaft, Kultur und Zukunft Europas ausschlaggebend geformt hat, wird auch die neue Völkerwanderung dasselbe tun. Angst vor einer „Überfremdung“ oder gar dem Untergang der eigenen Kultur ist vollkommen fehl am Platz.

Ali Arslantas studiert Wirtschaftsrecht an der Wirtschaftsuniversität Wien.



NEUE NORMALITÄT

Die Hochschulen wollen zurück zum Präsenzbetrieb. Für behinderte, chronisch und psychisch kranke Studierende ist diese „Normalität“ voll Barrieren. Gibt es eine Chance auf eine bessere Uni nach Corona?

ABLEISMUS AN DER UNI. Die Wissenschaftlerin Nicole Brown beschrieb in einem Vortrag an der Johannes Kepler Universität Linz im Jänner die Hochschule als „System, wo Ableismus an der Tagesordnung ist“. Ableismus ist der Fachbegriff für Behindertenfeindlichkeit, also Diskriminierung aufgrund von Behinderung. Ableismus bedeutet, dass behinderte sowie chronisch oder psychisch kranke Menschen im Alltag mit zahlreichen Hürden konfrontiert sind. Bei Barrierefreiheit denken die meisten an Rampen und andere bauliche Veränderungen. Aber es gehört noch mehr dazu: Wie andere Diskriminierungsformen auch existiert Ableismus auf verschiedenen Ebenen. „Auf sozialer Ebene bedeutet es, dass Menschen mit Behinderung als ausgeschlossen und unsichtbar gelten“, schreibt das Projekt leidmedien.de. Wie äußert sich das im Unialltag?

So gibt es Studierende, die einen Rollstuhl oder andere Mobilitätshilfen benutzen. Die Architektur der meisten Hochschulen erschwert ihnen die Teilnahme, zum Beispiel weil die Hörsäle stufenförmig gebaut sind. „Ich hatte

die Wahl, entweder ganz vorne oder ganz hinten zu sitzen, jedoch immer am Rand“, erzählt Toni. Auch Mateo sitzt im Rollstuhl: „Ich bin zum Teil dadurch auch in der Wahl meiner Kurse eingeschränkt, denn ich kann nicht zwei Kurse hintereinander wählen, die für andere vielleicht schnell erreichbar wären.“ Nina, die blind ist, orientiert sich im öffentlichen Raum über ein Leitsystem, ein am Boden angebrachtes Relief. Dieses endet jedoch genau am Eingang des Campusgeländes. Sie wird deshalb von einer Studienassistentin begleitet, da der Campus der Universität Mainz es ihr nicht ermöglicht, selbstständig ihre Wege zu finden. Doch Ableismus an der Hochschule äußert sich nicht nur durch bauliche Barrieren. Für viele Studierende wird eine strenge Anwesenheitspflicht zum Problem, zum Beispiel wenn sie chronische Schmerzen haben oder psychisch krank sind. Zwar gibt es für solche Fälle einen Nachteilsausgleich, der Studierenden mehr Bearbeitungszeit und auf sie zugeschnittene Prüfungsmodalitäten ermöglicht. An manchen Universitäten muss er jedoch jedes Semester neu beantragt

werden. Dafür fehlt es chronisch und psychisch kranken Studierenden oft an Kapazitäten. Außerdem sind die Hilfsangebote oft über mehrere Stellen und Ansprechpersonen verteilt. Naïma beschreibt das auch als „Unterstützungspuzzle“.

VORTEILE DURCH CORONA-SEMESTER. Die meisten Lehrenden sehnen sie herbei: Die Rückkehr zum sogenannten „Normalbetrieb“. Digitale Lehre ist für sie im Moment das einzige Mittel zum Zweck und mehr Fluch als Segen. Aber einige Studierende sind der aktuellen Lernsituation gegenüber nicht so negativ eingestellt. Jonathan und Felicia haben ADHS. Sie sind neurodivers – sie brauchen andere Bedingungen, um sich zu konzentrieren. „Wenn ich mich nicht bewegen kann, dann fange ich an zu tagträumen und lasse mich super leicht ablenken“, erklärt Felicia. Stimming, also wiederholte Bewegungen, die den beiden helfen, sich durch die Selbst-Stimulation besser zu fokussieren, sind im Präsenzunterricht nicht gerne gesehen. Die Online-Lehre bietet für neurodiverse Studierende also

durchaus Vorteile: „Dadurch, dass in großen Veranstaltungen niemand die Kamera anmachen muss, kann ich in Ruhe vor meinem PC sitzen und dabei stricken, zappeln, hüpfen, um einen Bewegungsdrang zu befriedigen“, sagt Felicia.

Der Normalbetrieb. Das heißt auch: Überfüllte U-Bahnen, Stimmengewirr in der Mensa und volle Hörsäle. „Der Weg zur Uni ist meine allergrößte Barriere“, erzählt eine Studierende, die anonym bleiben möchte. „Durch meine Angststörung fällt es mir ziemlich schwer, volle U-Bahnen zu benutzen.“ Das kennt Mateo nur zu gut: „Es ist sehr laut und voll, das Licht ist grell, die Sinneseindrücke sind generell sehr anstrengend und schlauchen mich, sodass ich mich dann kaum aufs Lernen konzentrieren kann“, berichtet er. Studieren vom Sofa aus – für die einen gechillt, für die anderen eine Chance auf Teilhabe. Viele Studierende können im Moment besser auf ihre Energieressourcen achten, sie können ihre Kapazitäten in die Teilnahme an Lehrveranstaltungen stecken anstatt in Anfahrtswege und soziale Interak-

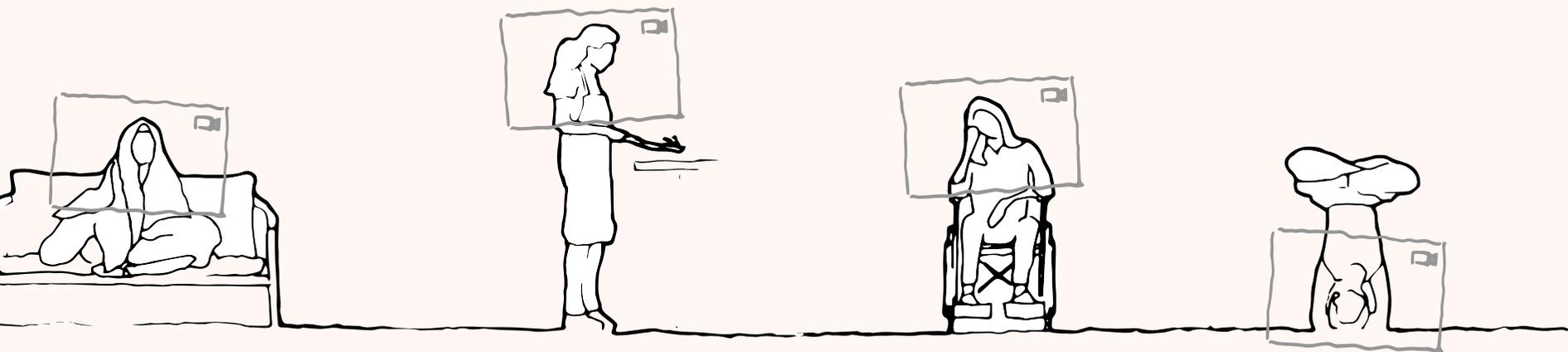


Illustration: Savannah Mapalagama

tion. „Ich bin dankbar, dass ich meine oft geringe Energie jetzt in andere Sachen stecken kann,“ so fasst es eine Studentin zusammen, die ebenfalls anonym bleiben möchte.

ONLINE-LEHRE - AUTOMATISCH BARRIEREARM? Alles schön und gut. Aber wo manche Barrieren durch die Online-Lehre abgebaut werden, werden andere verstärkt und kommen neue hinzu. So erzählt Nina zum Beispiel, dass an ihrer Uni jede Lehrveranstaltung über eine andere Anwendung läuft. Während sehende Studierende die unterschiedliche Handhabung mit einem Blick erkennen, muss sie als blinde Studentin alles im Kopf haben. Dazu kommt, dass nicht jedes Programm, das für die Online-Lehre genutzt wird, auf hör- und sehbehinderte Menschen ausgerichtet ist. Nach Ninas Erfahrung bedenken das Lehrende nicht: „Bevor ich mit irgendeinem Problem zu den Lehrenden kam, hatten sie überhaupt nichts von barrierefreier Gestaltung der Onlinelehre gehört und auch keinen Gedanken daran verschwendet!“

Des Weiteren entstehen durch die Corona-Pandemie organisatorische und bürokratische Barrieren. Lehrpersonen sind schlechter zu erreichen, der Kontakt zu Mitstudierenden löst sich auf. Die Hemmschwelle, in Online-Seminaren Fragen zu stellen, ist bei manchen deutlich höher als im Hörsaal. Für viele Studierende fällt noch dazu die Struktur weg, die der Unialltag bietet. „Ich bin die ganze Zeit zuhause und alles schwimmt dann so“, erzählt Kathleen. Der fehlende Ortswechsel verstärkt ihre Depression. Auch Naïma stellt fest: „Das strukturierte Arbeiten in der Universitätsbibliothek fehlt mir, fest konzentriert zu arbeiten ist

zuhause unmöglich.“ Sie bräuchte diese Struktur nicht nur wegen ihrer psychischen Krankheit, sondern auch, weil sie mit einem Musiker und einem Baby zusammenwohnt.

WIE SICHTBAR IST BEHINDERUNG IM ONLINE-STUDIUM? Die Pandemie wirkt sich also sowohl erleichternd als auch erschwerend auf Barrieren im Studienalltag aus. Aber sagt diese Pro-Contra-Rechnung nicht auch etwas darüber aus, wie wir mit Behinderung allgemein umgehen? Zum Auftakt des Wintersemesters postete die GRAS ein Bild mit der Überschrift: „Corona Update: Ab Dienstag stellen Hochschulen wieder auf Fernlehre um.“ Darauf ist eine Person zu sehen, die im Rollstuhl sitzt und einen Laptop auf dem Schoß hat. Doch die pandemiebedingten Änderungen im Hochschulkontext sind kein Zeichen bewusster Inklusion. Motor ist die Pandemie, nicht die Bedürfnisse von behinderten und chronisch und psychisch kranken Studierenden. Dass die Online-Lehre für einige Studierende Erleichterung schafft, zeigt, wie ableistisch der „Normalbetrieb“ ist.

Ein Nachteil ist auch die fehlende Sichtbarkeit von behinderten, chronisch und psychisch kranken Studierenden während der Online-Lehre. Während Jonathan und Felicia vorhin berichtet haben, dass sie durch die digitale Distanz vor ableistischen Bewertungen ihres Verhaltens geschützt werden, sehen das Toni und Kiara anders. „Dadurch, dass ich eine sichtbare Behinderung habe, diese jedoch nicht sichtbar ist, wenn Kameras ausgeschaltet sind, werde ich vermehrt genauso behandelt wie meine Mitstudierenden“, erzählt Toni. Er und andere behinderte Studierende

müssten so aktiv einfordern, dass ihre Voraussetzungen beachtet werden. Kiara wiederum thematisiert die Problematik von unsichtbaren Behinderungen: Weil behinderte, chronisch und psychisch kranke Menschen in einer Gesellschaft aufwachsen, die sie strukturell benachteiligt und abwertet, ist ein selbstbewusster, offener Umgang mit ihrer Behinderung oder Krankheit nicht selbstverständlich. Kiara hat Diabetes und musste sich aktiv entscheiden: „Ich nehme einfach diesen Raum ein und fange im Seminar an zu essen oder zu trinken, wenn mein Blutzucker das so will, bevor ich umkippe.“ Kiara hatte sich diese Sichtbarkeit in universitären Räumen erkämpft. Jetzt könnte Kiara beim Essen während des Seminars die Kamera ausschalten. Der Vorteil, sich als behinderter Mensch nicht zeigen zu müssen, schwimmt mit der gesellschaftlichen Grundhaltung, sich nicht zeigen zu dürfen. Auch, wenn das Corona-Semester Vorteile hat: „Es macht ableistische Stimmen, die schon mal leiser waren in mir, deutlich lauter.“

RÜCKKEHR ZUM „NORMALBETRIEB“? Die Lockdown-Semester werden ein Ende haben. Was erhoffen sich behinderte und chronisch und psychisch kranke Studierende von der Zukunft? Alle Interviewten sprachen sich dafür aus, die Online-Lehre beizubehalten, zum Beispiel im Rahmen von Hybrid-Formaten. Dann könnten sich Studierende in ihrer Semesterplanung oder je nach Tagesverfassung dazu entscheiden, an den Lehrveranstaltungen vor Ort oder digital teilzunehmen. Die Corona-Lehre sollte also langfristige Folgen auf den Hochschulbetrieb haben, finden von Ableismus betroffene Studierende. Dabei geht es nicht nur um die digitale Lehre an sich, sondern ganz allgemein um Fle-

xibilität und Innovation. Das alles geht aber nicht, so Jonathan, ohne digitale Aufrüstung.

Gleichzeitig appelliert Nina, „dass man, obwohl man den Campus seit einem Jahr nicht mehr gesehen hat, trotzdem dort die Barrierefreiheit nicht vergisst.“ Sie wünscht sich mehr Bewusstsein unter den Studierenden, den Abbau von Berührungspunkten, wie sie sagt. Das Studium sollte flexibel gestaltbar sein, um möglichst vielen Studierenden die Teilnahme zu ermöglichen. Eine Möglichkeit wäre der Ausbau der digitalen Lehre. Der Weg ins Private, und damit ein Stück weit in die Unsichtbarkeit, darf aber nicht die einzige Alternative sein. Teilhabe an der Hochschule muss vielfältige Lösungen anbieten und an mehreren Ebenen ansetzen.

Auch, wenn durch die Online-Lehre während der Corona-Pandemie bestimmte Barrieren abgeschwächt wurden, liegt das nicht an einem wachsenden Bewusstsein für Ableismus an der Hochschule. Trotzdem hat die neue Lehr- und Lernsituation für viele Studierende Hürden abgebaut. Was ist eigentlich normal an der Hochschule? Und für wen? Es bleibt zu hoffen, dass ein Umdenken stattfindet und die Erfahrung, was alles möglich sein kann, die Pandemie überdauert.

Orlando Brix studiert und schreibt zwischen Berlin und Wien.

WIE KI DIE MODEWELT NACHHALTIG VERÄNDERT UND WIR AUF INSTAGRAM FLEXEN KÖNNEN

Künstliche Intelligenz, AFC und digital fashion – das alles sind Begriffe, die die Modewelt seit kurzem stark beschäftigen.

Dass Mode ein Spiegel der Gesellschaft ist und auch immer wieder polarisiert, zeigten nicht zuletzt Gucci und ihre rassistischen Ski-Masken, aufgedeckt von der fashion- und gesellschaftskritischen Instagram-Seite @dietprada. Technologie verändert unser aller Leben – und greift auch in die Modeindustrie so stark ein wie nie zuvor. Klar, wir alle kennen Online-Shopping und wissen, wenn uns Online-Werbung Produkte vorschlägt, über die wir am Vortrag gesprochen haben, dass Technologie etwas damit zu tun hat. Aber kennt ihr schon AFC und wie man mit digitalisiertem Design nachhaltiger leben kann? Nein? Dann seid ihr hier genau richtig.

DIE PANDEMIE UND DIGITALISIERUNG ALS NEUE CHANCE FÜR DIE FASHION-INDUSTRIE.

Unterschiedliche technische Phänomene faszinieren seit kurzem die Modewelt: Wegen Covid wurden Fashionshows zu Online-Übertragungen umgestaltet, Dior benutzt Chatbots, um mit Kund*innen im Facebook-Messenger zu kommunizieren, Burberry bringt einen Flagship-Store in die virtuelle Welt und COS stellt in Mailand eine 3D-Kunstshow auf die Beine. Doch starten wir mit den ursprünglichen zwei Krisen, die all diese Veränderungen erst nötig gemacht haben: einerseits Covid-19, das Virus, dass viele Läden monatelang geschlossen hielt und Fashion-Shows unmöglich machte, andererseits die Klimakatastrophe. Die Umweltverschmutzung führt unweigerlich zu einer Krise, die uns alle betrifft.

Nachhaltigkeit ist der Trend 2021 und wer seinen Café Latte noch immer mit Kuhmilch statt Soja oder Hafermilch bestellt, erntet womöglich schiefe Blicke. Eine Umweltsünde, die im Diskurs zwar oft aufkommt, aber in der Realität kaum berücksichtigt wird, ist die Verschmutzung durch Fast Fashion. Nicht nur birgt Fast Fashion verheerende Arbeitsbedingungen für Menschen im globalen Süden, die aufs Schlimmste ausgebeutet werden und teilweise nicht mal einen Cent pro Tag bekommen, auch der

Textilabfall der produziert wird ist eine wahre Umweltsünde. Laut einer Studie des Amsterdamer Mode Start-ups Labfresh ist Österreich im EU-Vergleich sogar auf Platz drei der höchsten Textilabfälle, direkt hinter Italien und Portugal. Um Textilabfall zu verringern, werden Unternehmen immer kreativer. Fabscrap in New York City recycelt zum Beispiel die Stoffreste von Labels wie Marc Jacobs. Viele bekannte Modelabels wie zum Beispiel Nike, H&M oder River Island nutzen inzwischen künstliche Intelligenz vom Design bis zur Produktion. Wenn Prototypen zum Beispiel nur digital hergestellt werden, müssen keine Ressourcen für Erstversuche verschwendet werden. Durch KI wird die Ware basierend auf Datensätzen von Kund*innenbedürfnissen hergestellt. Laut einer Studie des Capgemini Research Institute wurde die Technologie bereits im Jahr 2018 von 28% der Einzelhändler*innen genutzt.

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ UND IHR EINSATZ IN DER DIGITALEN MODEWELT.

Zalando geht sogar noch einen Schritt weiter: Der Onlineshop nutzt bereits AFC - den Algorithm Fashion Companion, der von den 800 Stylist*innen bei Zalando maschinell lernt, Kund*innen auf Grund ihrer Wünsche Outfits vorzuschlagen. „Zalon“ heißt der AFC bei Zalando und wählt die Outfits sogar in der richtigen Größe aus. Auch Valentino möchte sich in Zukunft auf KI fokussieren und hat einen Kunstfilm drehen lassen, der die Schneider*innen bei Valentino beim Nähen und produzieren von Haute Couture gefilmt hat. So soll die KI die Designs nachmachen können. Das portugiesische Unternehmen Xnfy sprengt den Rahmen und kündigte vor kurzem die Einführung von KI-generierter Mode an. Mit der Microsoft Azure Machine werden hochauflösende Bilder der Kollektionen erstellt und die Technologie schafft es sogar, von selbst Designs aus unverkauften Stücken und noch unverbrauchten Stoffen zu erstellen. Mit dieser Technologie ist es Xnfy möglich, ihren Kund*innen Bilder von Kleidungsstücken zu zeigen - noch bevor

sie überhaupt existieren. Auf die Nachfrage hin werden dann so viele Stücke wie nötig produziert und es werden keine unnötigen Textilabfälle geschaffen. „Die Technologie, die wir erschaffen, kann in fast jeder Branche eingesetzt werden, aber im Bereich der Mode lösen wir echte Probleme und bringen eine nachhaltige Veränderung“, so Orlando Ribas, CEO von XNFI Lab.

NACHSHOPPEN LEICHT GEMACHT. Einen weiteren Meilenstein schafft Google, der Marktführer in Suchmaschinen-Welten. Man stelle sich vor, man sieht auf der Straße das perfekte kleine schwarze Kleid, mit Traumschuhen und – oje, jetzt ist die Person in den nächsten Bus eingestiegen und schon weg – keine Möglichkeit zu fragen, woher die traumhaften Teile sind. Mit Google Lens wird das schnell unwichtig, denn man kann einfach die App öffnen, das Kleidungsstück abfotografieren und die App schlägt entweder genau das gesuchte Teil oder eine ähnliche Variante vor. Wie bei allen Dingen, die im berühmt-berüchtigten World Wide Web stattfinden, ist hier natürlich eine berechtigte Sorge der Datenschutz. Es gibt natürlich auch einige Alternativen zu Google Lens, wie zum Beispiel ScreenShop, die nach demselben Prinzip funktionieren.

DIE NEUEN OUTFITS FÜR LEAGUE OF LEGENDS CHARAKTERE. Eine neue und durchaus beliebte Alternative zu Fashionshows stellen in Corona-Zeiten Modeschauen durch Gaming dar. Gucci macht es, Louis Vuitton macht es, Balenciaga sowieso. Gucci stellte eine neue Kollektion im Gaming-Stil vor und zeigte sie im Spiel „The Sims“, während Maison Margiela ihre gesamte Winterkollektion in Animal Crossing zur Schau stellten. Auch Louis Vuitton kooperierte mit Riot Games und stellte eine Kollektion in League of Legends aus. Hast du deine alten 3D-Brillen weggeräumt, weil die Kinos sowieso nicht offen haben? Für Balenciaga lohnt es sich, sie wieder rauszukramen: Das Modelabel



Foto: Duy Hoang

zeigte eine Kollektion in einem komplett eigenem 3D-Showroom.

WERDEN MODELS BALD DURCH ROBOTER ERSETZT?

Nun gut, eventuell noch nicht durch Roboter, aber durchaus durch Hologramme. Während manche so weit gehen wie Akihiko Kondo, der erste Mann, der ein Hologramm der berühmten japanischen Sängerin Miku heiratete, das mit seinem Heimsystem verbunden ist und dadurch zum Beispiel schon mal das Licht einschaltet und den Herd aufdreht, bevor er nach Hause kommt. Auch die Laufstege dieser Welt halten sich an die Digitalisierung: Auf den Laufstegen Louis Vuittons lief zum Beispiel das Model Lil Miquela und warb für Chanel. Das Besondere an Lil Miquela? Sie ist ein Avatar, der digital erzeugt wurde und einen eigenen Instagram Kanal besitzt (@lilmiquela). Sie wurde von einem Technologie-Startup namens red aus Los Angeles erschaffen. Sie existiert nicht in der realen Welt, ist aber auf Instagram mit drei Millionen Followern ein durchaus ernstzunehmendes Model sowie Bloggerin und Sängerin. Was im ersten Moment völlig absurd klingt, ist ein funktionierendes Geschäftsmodell in unserer kapitalistischen Welt. Lil Miquela und ihre beiden Avatar-Freund_innen, Blawko und Bermuda (die übrigens eine höchst problematische Vergangenheit als Trump-Supporterin hat) beeinflussen alle von Millenials bis Gen Zs. Auch CGI (computer-generated imagery)-Influencer David Backpacker nimmt seine Follower mit auf Reisen um die Welt. Was alle gemeinsam haben: Sie sehen wie täuschend echte Menschen aus, bewegen sich, sprechen, influencen – aber eben nur in der Welt des Internets.

BESONDERE FASHION SHOWS, DIE MIT TECHNIK BEGEISTERN.

Wer in dieser Aufzählung an Besonderheiten im Fortschritt der Technologie und ihrer Auswirkungen auf die Modewelt auf keinen Fall fehlen darf ist die Designerin Iris vanHerpen. Nicht nur Naomi Campbell und die

Sängerin Solange sind große Fans der begnadeten Designerin, auch uns begeistert ihre Innovation. In ihrer im Sommer 2019 gezeigten Show „Hypnosis“ ließ sie die Models neben einer kinetisch-dynamischen Skulptur laufen, während die Models selbst rotierende Installationen trugen. Cool, cooler, Iris vanHerpen.

DIGITAL FASHION AS A MOVEMENT.

Der letzte und wohl aufregendste Punkt in der Digitalisierung der Fashion-Welt ist digital fashion. Stell dir vor, du gibst für fünf Outfits insgesamt einen Euro aus, postest nice Bilder auf Instagram und verschwendest keine Ressourcen. Warte, was?! Keine Ressourcenverschwendung? Das lässt sich doch nicht mit neuen Outfits vereinbaren? Doch, ab jetzt schon. Digital fashion wird online designed, die verschiedenen Stoffe werden in das Programm eingegeben und schon fällt jeder Stoff täuschend echt. Amber Jae Slooten war eine der ersten, die mit ihrem Label The Fabricant Kleidung fürs Internet herstellte. Die Teile werden nicht produziert, sondern nur designed. Das spiegelt sich auch im Verkauf wider: Für mehrere Outfits wurde nur ein Euro verrechnet. Die Bewegungen eines Stoffes werden simuliert und so kann man auch ohne schlechtes Gewissen hochwertiges „Leder“ tragen. Die Identität, die Kleidung und Mode zum Ausdruck bringen sollten, geht nicht verloren, digital fashion macht es leichter, Trends mitzuverfolgen und nachzueifern, ohne tatsächlich Textilabfall herstellen zu müssen. Digital fashion ist also Kleidung, die du nur im Internet tragen kannst. Ein weiterer Vorteil daran ist, dass während viele Modehäuser ableistisch designen und größtenteils nicht mal eine Kleidergröße 42, geschweige denn 46, anbieten, digital Fashion an jeden Körper individuell angepasst werden kann. Egal ob Prothesen oder Rollstuhl, ob Plus-Size oder jede andere Körperform, die von der Norm abweicht, hier ist tatsächlich für alle was dabei. Auch Unternehmen wie Carlings, R-O-H-B-A-U oder Auroboros, die Schmuck designen, bieten

digital fashion an. Ein großes Kontra sollte aber auch hier nicht unerwähnt bleiben: Um digital fashion nutzen zu können, braucht es nicht nur einen Laptop, sondern auch ein Programm wie Photoshop oder Canva. Es gibt zur Zeit auch Alternativen, bei denen eigene Grafiker*innen Menschen „anziehen“. Für Influencer*innen also ein gutes Geschäftsmodell, für die Mehrheitsgesellschaft wahrscheinlich mehr Arbeit als Vergnügen.

Klar, keines der hier erwähnten Beispiele rettet unsere Erde vor der Klimakatastrophe. Es ist aber immer wieder schön zu sehen, dass auch große und teilweise sehr problematische Unternehmen sich dazu entschließen, etwas gegen die Produktion unnötiger Abfälle zu unternehmen oder zumindest versuchen, die Digitalisierung für sich zu nutzen. Dass vieles davon unter Greenwashing fällt, ist absolut klar. Ebenso klar ist, dass der Produktionsstopp von unnötiger Kleidung einhergehen muss mit nachhaltigem Konsum und Upcycling. Es gibt genügend Kritikpunkte an der Modewelt, zum Beispiel, dass sie klassistisch, ableistisch, sexistisch und rassistisch ist – das steht außer Frage. Doch auch kleine Veränderungen tragen Schritt für Schritt zu einem systematischen Wandel bei.

Wer Bock hat mehr zu erfahren, kann sich das Buch der Autorin Leanne Luce gönnen: „Artificial Intelligence for Fashion – How AI is revolutionizing fashion“ (Apress, 2018).

Iris Poltsch (she/her), arbeitet als freie Journalistin, hat Publizistik im Bachelor studiert und beginnt im Herbst den Master Gender Studies an der Uni Wien.

„Ich habe heute leider keinen Job für dich.“

„Frau, Kinder und über 50? Na dann viel Glück bei der Jobsuche, wir unterstützen Sie dabei nicht“ – So wird es künftig beim Arbeitsmarktservice (AMS) heißen.

Ein neuer Algorithmus soll dieses Jahr starten und Arbeitssuchende künftig in drei Gruppen einteilen. Je nach Gruppe steht einer Person künftig mehr oder weniger Geld für eine Weiterbildung durch das AMS zur Verfügung. Das Problem dabei? Mehr Mittel für eine bessere Qualifikation am Arbeitsmarkt gibt es nur für Arbeitssuchende mit vielen Punkten – also jene, die laut AMS-Algorithmus besonders gut für den Arbeitsmarkt geeignet sind. Punkteabzug gibt es für das „falsche“ Geschlecht, die „falsche“, Staatsangehörigkeit oder für Betreuungspflichten.

„WIR HABEN BESCHRÄNKTE RESSOURCEN UND WOLLEN SIE BESSER NUTZEN.“ Mit dieser Erklärung rechtfertigte der jetzige AMS-Vorstand Johannes Kopf die Einführung des neuen AMS-Algorithmus bereits im Jahr 2018 gegenüber dem STANDARD im Interview. Unter Schwarz-Blau wurde der Algorithmus das erste Mal in einen Praxistest geschickt. Der vorherige Arbeitsminister Alois Stöger (SPÖ) habe die Pläne von Seiten der ÖVP zu so einem Vorhaben angeblich immer verhindert. Bei dem Algorithmus handelt es sich nun um ein Computerprogramm, das anhand verschiedener Faktoren wie Geschlecht, Alter, Staatszugehörigkeit, Wohnort oder bisheriger Karriere Arbeitssuchende mit Punkten bewertet. Anhand der erreichten Punkte werden so Arbeitssuchende künftig in eine grüne, orange oder rote Gruppe eingeteilt. Der Algorithmus will eine Prognose darüber abgeben, wie gut die Chancen für den Wiedereinstieg ins Arbeitsleben stehen. Je nach Gruppe stehen dann für die Arbeitssuchenden mehr oder weniger Ressourcen für Weiterbildungen zur Verfügung. Landet man dabei in der roten Gruppe - hat also laut AMS-Algorithmus weniger gute Chancen, wieder ins Arbeitsleben einzusteigen – stehen einer*in weniger Fortbildungs- oder Umschulungsprogramme zur Verfügung als in der grünen oder gelben Gruppe. Man bekommt damit also weniger Unterstützung vom AMS beim Finden eines neuen Arbeitsplatzes als Arbeitssuchende, die ohnehin vom Algorithmus

als rasche Wiedereinsteiger_innen in die Arbeitswelt bewertet werden und somit in der orangen oder grünen Gruppe landen. Heißt unterm Strich: Bist du gefragt am Arbeitsmarkt, dann wirst du noch mehr unterstützt vom Arbeitsmarktservice. Bist du nicht gefragt am Arbeitsmarkt, dann hilft dir auch das AMS künftig nicht mehr viel bei der Jobsuche.

Das neue Vorhaben des Arbeitsmarktservice auf Drängen der damaligen schwarz-blauen Regierung stößt bis heute an viel Kritik. Wissenschaftler_innen der TU Wien und der Akademie der Wissenschaften analysierten 2020 in einem gemeinsamen Paper („Algorithmic Profiling of Job Seekers in Austria: How Austerity Politics Are Made Effective“) sowohl die Auswirkungen als auch den Aufbau des Algorithmus – mit erschreckendem Urteil: Der Algorithmus setze Arbeitssuchende bewusst der Diskriminierung in der Arbeitswelt aus. Personen mit Diskriminierungserfahrungen würden mit dem neuen System des AMS in schlechtere Gruppen eingeteilt werden und noch schwieriger einen Arbeitsplatz finden. Eine Kritik, die auch Betroffenenverbände unterstreichen. „Das ist eine sehr gefährliche Entwicklung, Menschen nur aufgrund von Merkmalen zu kategorisieren“, so Herbert Pichler vom Österreichischen Behindertenrat. „Das Diskriminierungspotential bei der Gruppe Menschen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen ist beim Algorithmus besonders hoch. Sie werden durch das Kriterium „gesundheitliche Vermittlungseinschränkungen“, automatisch

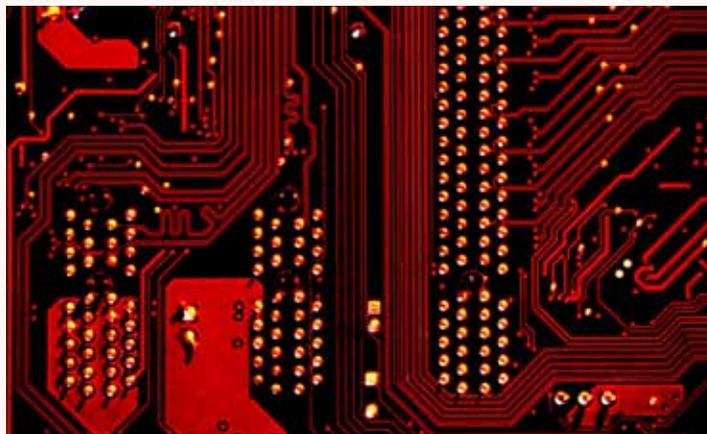


Foto: Michael Driedzic

in die Kategorie eingeteilt, in der es die allerwenigsten Förderungen gibt“, betont Pichler.

NACHTEIL FÜR FRAUEN - WISSENSCHAFTLICH BELEGT. Auch Frauenrechtsorganisationen weisen auf Diskriminierung bei der Jobsuche durch den Algorithmus hin. Der AMS-Algorithmus zieht fürs Frausein Punkte ab und teilt damit Frauen in schlechtere Gruppen ein. Auch für Betreuungspflichten werden Punkte abgezogen - das aber nur bei Müttern und nicht bei Vätern. Auch Maria Rösslhuber stellt daher dem neuen System des AMS ein ernüchterndes Zeugnis aus: „Der AMS-Algorithmus ist aus unserer Sicht frauen- und menschenverachtend. Er fördert Rassismus, Sexismus und Altersdiskriminierung.“

Expert_innen und Betroffenenverbände sehen also alle das gleiche Problem beim neuen AMS-Programm: Der Algorithmus sei klar kein objektives Programm und in die Beurteilung der Arbeitsplatzchancen würden Bewertungen miteinfließen, über die gesellschaftlich diskutiert werden müsse. Kritik, die der Vorstand des AMS so keinesfalls gelten lassen will: „Das Sichtbarmachen der Diskriminierung schafft die Grundlage für eine gezielte Förderung durch das AMS. In Wirklichkeit ist das vorteilhaft (für Frauen).“ Dieser Behauptung widersprechen jedenfalls die eindeutigen Forschungsergebnisse.

FEHLENDE TRANSPARENZ. Besonders heftig in der Kritik steht

derzeit aber die fehlende Transparenz des neuen Algorithmus. Bis heute habe das AMS keine genauen Informationen über das Bewertungssystem veröffentlicht. Ben Wagner von der WU Wien betont in diesem Zusammenhang folgendes: „Technische Systeme sind besonders geeignet, bestehende Diskriminierungen zu verstärken und verstetigen. Daher sind vollständige Transparenz und unabhängige Audits von technischen Systemen, die für die öffentliche Daseinsvorsorge genutzt werden, so wichtig, um jede möglich Diskriminierung auszuschließen, bevor sie eingesetzt werden.“

Ebenfalls unklar bleibt, ob der Algorithmus künftig für AMS-Betreuer_innen nur ein zusätzliches Analysetool sein soll oder tatsächlich maßgeblich für die künftigen Chancen von Arbeitssuchenden sein wird. Das AMS betont hierbei, dass der Algorithmus Betreuer_innen „keinesfalls ersetzen kann“ und daher nur als zusätzliche „Entscheidungshilfe“ gesehen werden soll. Die Praxis wird hierbei allerdings wahrscheinlich anders aussehen.

DAS GERICHT GIBT FREIE BAHN. Im Jahr 2018 wurde das Projekt vorzeitig von der Österreichischen Datenschutzbehörde gestoppt. Das Bundesverwaltungsgericht wies die Klage der Behörde nun ab und gab dem Algorithmus wieder freie Bahn. Der Start war bereits Anfang 2021 geplant, habe sich aber durch die angehende Coronakrise verzögert. Nur noch eine Beschwerde beim Verfassungsgerichtshof könnte den Algorithmus verhindern. Bei einem Rekordwert von 355.000 Arbeitslosen (Wert Statista: April 2021) wird diese nicht lange auf sich warten lassen. Die Zukunft des diskriminierenden AMS-Algorithmus wird daher auch in den nächsten Monaten noch ungewiss bleiben.

Jasmin Chalendi hat den Bachelor in Politikwissenschaften an der Universität Wien und studiert Rechtswissenschaften an der Universität Wien.

BILDUNG



Kenne deine Rechte

Studieren in Österreich geht einher mit einigen interessanten Rechten und Pflichten - ein Überblick.

Foto: Roel Dierckens

Am Anfang und während des Studiums mag es fremd erscheinen, sich mit rechtlichen Belangen auseinanderzusetzen. Allerdings kann rechtliches Wissen in vielen Situationen hilfreich sein, zum Beispiel, wenn negative Prüfungen passieren, ein Studienwechsel in Betracht gezogen wird oder man Gründe für eine Beurteilung erfahren will. Dieser Artikel soll einen kurzen Überblick über öffentliche Universitäten, Fachhochschulen und pädagogische Hochschulen geben; Privatuniversitäten haben dagegen kaum gesetzliche Regelungen.

Beschäftigen wir uns mit den öffentlichen Universitäten. Es können fünf verschiedene ordentliche Studienarten angeboten werden, das sind Bachelor-, Master-, Diplom-, Doktorats- und Erweiterungsstudien. Jedes angebotene Studium basiert auf einem Curriculum. Wir empfehlen dir, dich im Laufe deines Studiums einmal mit dem eigenen Curriculum auseinanderzusetzen – oft kommen interessante Wahlmöglichkeiten, Prüfungsmodalitäten und Anerkennungen vor. Auch Inhalte der Abschlussprüfung, so vorhanden, werden dort geregelt. Welche Typen von Lehrveranstaltungen existieren wird je nach Universität entweder in der Satzung oder im Curriculum selbst festgelegt.

WIE FUNKTIONIERT DIE BEURTEILUNG VON LEISTUNGEN? Die maßgeblichen Paragraphen legen hier das österreichische Schulnotensystem (Sehr gut, 1, bis Nicht Genügend, 5) fest, Zwischenbeurteilungen sind nicht möglich, ersatzweise aber „mit/ohne Erfolg teilgenommen“. Positiv absolvierte Prüfungen können genau einmal in zwölf Monaten, negativ absolvierte Prüfungen mindestens dreimal wiederholt werden. Viele Satzungen erlauben auch eine zusätzliche vierte Wiederholung: die Uni Innsbruck, Meduni Wien, Meduni Graz, TU Wien, TU Graz, Montanuni Leoben, WU Wien, Bildende Künste Wien, teilweise auch die JKU Linz und Vetmeduni Wien.

Was passiert, wenn ich den letzten Prüfungsantritt nicht bestehe? Nach der letzten negativen Beurteilung

erlischt die Zulassung zum Studium! Handelt es sich um eine Lehrveranstaltung aus der Studieneingangs- und Orientierungsphase, kann man sich nach einem Jahr wieder zulassen und hat die volle Anzahl an Prüfungswiederholungen zur Verfügung, bei allen anderen heißt das leider, dass man Studien, in denen die negativ absolvierte Lehrveranstaltung verpflichtend vorgesehen ist, nicht mehr absolvieren kann.

PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULEN: Seit der Einführung der Lehramtsverbände hat sich das Studienrecht stark dem von Universitäten angenähert, wobei die Inhalte der Studien im Hinblick auf die Lehrer_innen-Ausbildung stärker festgelegt sind. Angeboten werden nur Diplom-, Bachelor- und Masterstudien.

Fachhochschulen sind ein weiteres interessantes Gebiet: Im Gegensatz zu öffentlichen Universitäten geht man mit dem Studium hier einen privatrechtlichen Ausbildungsvertrag ein, bei dem die ÖH leider von einigen Problemen zu berichten weiß. Während Aufnahmeverfahren an Universitäten nur teilweise umgesetzt werden, sind sie an Fachhochschulen fast überall Usus; auch werden Fachhochschulen in der Regel bis zu 363,36€ Studienbeitrag pro Semester einheben. Anwesenheitspflicht ist die Regel, aber auch Studienabschlüsse in Mindeststudienzeit - nach diesem Kriterium haben sich Curricula und Prüfungen zu richten.

Fachhochschulen, Universitäten und pädagogischen Hochschulen gemein sind Regeln zur Anerkennung von Leistungen. Wechselst du beispielsweise das Studium, kann es oft vorkommen, dass diverse Lehrveranstaltungen gleichwertig sind – hier kannst du dich an das zuständige studienrechtliche Organ, also die Studiengangsleitung, das Studiendekanat oder eine ähnliche Institution wenden und vermeiden, dass du dich über diese Kenntnisse erneut prüfen lassen musst. Im Zweifel schadet auch Nachfragen bei der Studienvertretung nicht.

Auf Universitäten, Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen gilt für sechs Monate Einsichtsrecht in Prüfungsprotokoll und Unterlagen, es dürfen auch Kopien davon gemacht werden (mit Ausnahme von Multiple-Choice Prüfungen, die dürfen nur an FHs kopiert werden). Wir empfehlen dir, dieses Recht auch wahrzunehmen - zumindest erfährst du so, was du bei späteren Prüfungen besser machen kannst.

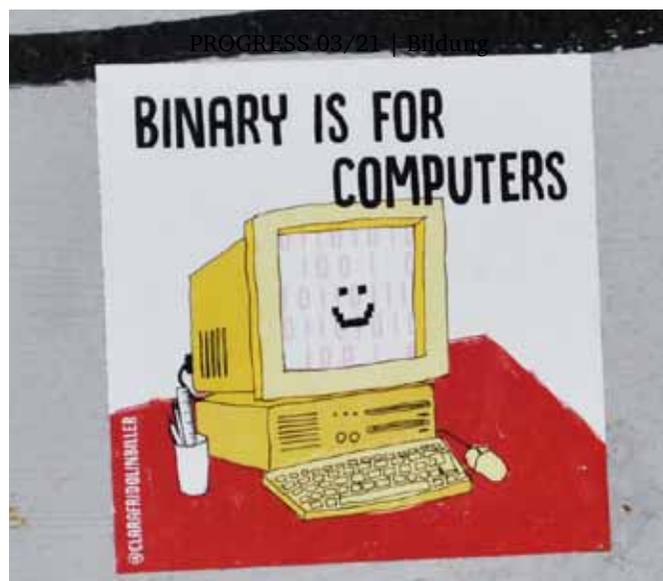
Interessant wird es bei gemeinsam eingerichteten Studien, wie sie theoretisch zwischen allen Hochschulformen organisiert werden können: Hier können die Rektorate gemeinsam festlegen, welche studienrechtlichen Bestimmungen zur Anwendung kommen. In der Praxis begegnet man dieser Form beispielsweise in den Lehramtsverbänden oder dem Kooperationsprojekt NAWI-Graz. Des Weiteren können mit internationalen Partnerhochschulen sogenannte joint, double und multiple degrees eingerichtet werden, typischerweise verbringt man dann Teile des Studiums an einer anderen Hochschule im Ausland.

Zur nächsten Ausgabe des progress soll ein Ausblick über geplante Änderungen gegeben werden.

Robert Schwarzl (25) studiert Technical Physics in Graz und ist in der ÖH und der HTU Graz im bildungspolitischen Bereich tätig.

Rechtsgrundlagen:

- Universitäten: Universitätsgesetz (UG), Universitäts-Finanzierungsverordnung (UniFinV)
- Fachhochschulen: Fachhochschul-Studiengesetz (FHStG)
- Pädagogische Hochschulen: Hochschulgesetz (HG)
- Privatuniversitäten: Privatuniversitätengesetz (PUG)
- Akkreditierungsverfahren: Hochschul-Qualitätssicherungsgesetz (HS-QSG)



Queer an der Hochschule

Das Queer-Referat gibt einen Überblick über das Leben queerer Personen und queerpolitische Ziele.

Queer [ˈkwɪə(ɹ)] bedeutet, von der Norm abzuweichen. Ursprünglich wurde das Wort benutzt, um Personen zu beschimpfen und abzuwerten, es wurde allerdings einer politischen Neubewertung unterzogen und positiv besetzt (engl. reclaiming). Im queeren Spektrum finden lesbische, schwule, bisexuelle, transgender, intergeschlechtliche, asexuelle, pansexuelle u.v.m. Personen Platz. Auch Polyamorie und BDSM können Teil des LGBTIQ*-Spektrums sein. Wichtig ist dabei die Selbstdefinition – wer sich nicht zugehörig fühlt, darf nicht zugeordnet werden.

Man verwendet den Begriff Spektrum, da keine Orientierung und Identität absolute Grenzen hat. Jede Person ist einzigartig – und das ist gut so! Es gibt viele verschiedene sexuelle Orientierungen, Geschlechtsidentitäten, Sexualpraktiken und Beziehungsmodelle, die heute noch nicht so akzeptiert werden, wie wir es für das Jahr 2019 erwarten würden. Sie haben gemeinsam, dass vollständige Gleichstellung und Gleichbehandlung in der Gesellschaft noch nicht erreicht sind und sie in unterschiedlichem Maße Ziel von Diskriminierungen sind.

Diese Ungleichbehandlungen reichen von verwunderten Blicken nach einem Outing über psychische und physische Gewalt bis hin zu rechtlicher Schlechterstellung aufgrund der Abweichung vom heteronormativen Weltbild mit seiner Zweigeschlechtlichkeit. Zum Beispiel existiert in Österreich noch immer das Blutspendeverbot für Männer, die

Sex mit Männern haben. In Deutschland ist man einen Schritt weiter: Seit August 2017 dürfen Männer, die Sex mit Männern haben, Blut spenden, wenn sie innerhalb der letzten zwölf Monate keinen Sex mit Männern hatten. Begründet wird der (temporäre) Ausschluss u.a. damit, dass ein höheres Infektionsrisiko vorliege, unabhängig davon, wie monogam oder verantwortungsvoll die betroffene Person ihr Sexuelleben gestaltet. Das Ende der Diskriminierung sehen wir dort, wo Risikoverhalten bewertet wird und nicht sexuelle Orientierung.

Eine Angelegenheit, der sich das Queer-Referat der ÖH Bundesvertretung widmet, ist die Implementierung des dritten Geschlechts an Hochschulen. Obwohl der Verfassungsgerichtshof das Fehlen einer dritten Geschlechtsoption am 15. Juni 2018 als verfassungswidrig eingestuft hat, haben bisher nur wenige Institutionen darauf reagiert. Als Queer-Referat sehen wir es als unsere Aufgabe, dieses Recht für Studierende an Universitäten und Fachhochschulen einzufordern. Dieses von Art8 Abs1 EMRK gewährleistete Recht auf individuelle Geschlechtsidentität umfasst auch, dass Menschen – nach Maßgabe des Abs2 dieser Verfassungsbestimmung – (nur) jene Geschlechtszuschreibungen durch staatliche Regelung akzeptieren müssen, die ihrer Geschlechtsidentität entsprechen.¹

Menschen außerhalb der Mann-Frau-Dichotomie wurde dieses Recht bis zum erfochtenen Urteil von Alex Jürgen² ver-

wehrt. Daraufhin wurde neben „männlich“ und „weiblich“ eine dritte Option namens „divers“ eingeführt. Derzeit ist der Geschlechtsantrag „divers“ im Personenstandsregister allerdings nur mit einem invasiven medizinischen Gutachten möglich, in dem „Varianten der Geschlechtsentwicklung“ – besser bekannt als Intergeschlechtlichkeit - nachgewiesen wurden. Die Diagnose „inter*“ sagt jedoch nichts über die Geschlechtsidentität eines Menschen aus. Die meisten inter* Personen ordnen sich, wie die Mehrheit der endo³ Menschen, einem binären Geschlecht zu und wünschen, als Frau oder Mann angesprochen zu werden. Menschen, die tatsächlich von der dritten Geschlechtseintragungsoption Gebrauch machen möchten, bezeichnen sich häufig als „nicht-binär“. Der Großteil der nicht-binären Menschen verfügt über Geschlechtsmerkmale, die dem weiblichen oder männlichen Geschlecht zugeteilt werden und fällt somit nicht unter die medizinische Definition von Intergeschlechtlichkeit. „Nicht-binär“ bezieht sich auf die Geschlechtsidentität eines Menschen – nicht auf den Körper. Sowohl endo als auch inter* Personen können eine Geschlechtsidentität haben, die außerhalb der Zweigeschlechternorm liegt.

Da dieser Sachverhalt im Rechtswesen bisher übergangen und nicht-binäre endo Personen somit benachteiligt wurden, arbeiten wir aktuell an Handlungsstrategien, damit die Implementierung des dritten Geschlechts im besten Sinne der LGBTIQ*-Studierenden verläuft. Studierenden soll die

Möglichkeit gegeben werden, ihren Namen und ihr Gender unabhängig von den Daten im Personenstandsregister eintragen zu können, um an ihrer Universität oder Fachhochschule korrekt adressiert zu werden.

Als Queer-Referat der ÖH-Bundesvertretung setzen wir uns für queere Studierende an österreichischen Hochschulen ein, unterstützen Hochschulvertretungen bei ihrer Arbeit und treiben gesellschaftlichen Wandel voran, indem wir auf Missstände aufmerksam machen und in verschiedenen Gremien mitreden, um einen diversen Diskurs in vielen Bereichen zu ermöglichen.

Genderstern: Hinter manchen Wörtern befindet sich ein Stern (Frau, männlich*, inter*, trans*). Er steht für alle Personen, die sich mit dem jeweiligen Begriff identifizieren und dient dazu, die Diversität innerhalb der Gruppen sichtbar zu machen.*

1. https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Vfgh/JFR_20180615_18G00077_01/JFR_20180615_18G00077_01.pdf
2. Alex Jürgen ist, durch eine stattgegebene Beschwerde vor dem Verfassungsgerichtshof, die erste Person in Österreich, die einen Pass und eine Geburtsurkunde mit der Geschlechtsbezeichnung „divers“ erhalten hat.
3. „Endogeschlechtlich“ oder auch „dyadisch“ ist eine Bezeichnung für Menschen, deren angeborene genetische/anatomische/hormonelle Geschlechtsmerkmale den Geschlechternormen von Frau oder Mann entsprechen.



Brennpunkt Wohnen

Warum Wohnen Studierende arm macht.

Autotür zu, winken und weg. Tschau Mama und Papa – endlich allein. Rein ins eigene Leben, in die eigenen vier Wände, weg von Zuhause. Doch kann ich mir das überhaupt leisten? Haben alle die Chance, studieren zu können, was sie wollen - unabhängig vom Studienort? Warum ist Wohnen überhaupt so teuer?

Wohnungskosten sind für Studierende einer der größten Kostenpunkte im Leben. Wir geben im Durchschnitt einen doppelt so großen Teil unseres Gesamtbudgets für unseren Wohnbedarf aus, wie der Rest der Bevölkerung. Dabei liegen die durchschnittlichen Kosten bei ca. 440€ monatlich. Am billigsten sind für Studierende im Schnitt Wohnheime, während die alleinige Wohnung am teuersten ist. Obwohl die Real-löhne in Österreich kaum steigen, steigen Mietpreise rasant in die Höhe. Etliche Faktoren spielen dabei seit den 2000ern eine Rolle: Das Mietrechtsgesetz (MRG) etwa - in seinem Verständnis ein Mieter_innenschutzgesetz - verliert nach und nach an Wirkungsmacht, immer weniger Wohnungen fallen als "Altbauten" in die Vollanwendung des Gesetzes, inklusive des so wesentlichen Mietzinsrichtwerts. Gleichzeitig werden nach und nach Ausnahmen geschaffen, welche weitere Umgehungen (z.B. bei Dachausbauten) erlauben. Befristete Mietverträge - und mit ihnen immer kürzere Zyklen bis zur nächsten Mietzinserhöhung bei der erneuten Vertragsschließung - sind immer mehr an der Tagesordnung. Dazu stehen auch noch zahlreiche Wohnungen als Wertanlagen ungenutzt frei oder werden als "AirBnB's" an Tourist_innen vermietet und stehen somit den Bewohner_innen Österreichs

Städten und Gemeinden langfristig nicht mehr zur Verfügung. In fast allen Bereichen der Wohnpolitik zehren wir von Errungenschaften vergangener Jahrzehnte, wie zum Beispiel des sozialen Wohnbaus der Zwischenkriegszeit und besonders im Roten Wien, oder staatlich geförderten Genoss_innenschaften.

Häufig sind wir Mieter_innen den Vermieter_innen völlig ausgeliefert. Wer will schon das Dach über dem Kopf aufs Spiel setzen?

WOHNEN FÜR STUDIERENDE. Wer ein Studium beginnt, steht vor vielen Auswahlmöglichkeiten. Soll ich zuhause wohnen und pendeln, um Kosten zu sparen, oder ziehe ich lieber in eine WG oder in ein Wohnheim? Vielleicht kann ich sogar in eine eigene Wohnung, oder mit meiner_m Partner_in zusammenziehen.

Gerade wenn es zu dieser ersten Wohnung kommt, werden Studierende als Erstmieter_innen oft von den Haus- oder Wohnungseigentümer_innen über den Tisch gezogen. Wer weiß denn schon, dass man Wohnungen oftmals gar nicht ausmalen müsste, bevor man auszieht?

Doch auch Studierendenwohnheime bieten nicht, die studierenden-freundliche und günstige Wohnoption, die wir darin vielleicht vermuten würden. Besonders seit dem Wegfall der Förderungen für Heime in 2011 sieht die Lage recht düster aus. Notwendige, nun nicht mehr zu finanzierende Sanierungen und das

Eindringen gewinnorientierter Privater in diesen Sektor studentischen Wohnens hat jedenfalls nicht zu einer Verbesserung der Situation geführt, im Gegenteil: Unter dem Mantel von Exklusivität wurden mehrheitlich Immobilien im Sinne von Investor_inneninteressen geschaffen, das Prinzip der Gemeinnützigkeit von Heimbetreiber_innen, welches lange Zeit bestimmend für diesen Sektor war, verschwindet. Die unleistbaren Heimpreise bleiben. Besonders während der Corona-Krise konnten wir den gewinnorientierten und damit studierendenfeindlichen Charakter einiger Studierendenheime erkennen. So entließen sie Studierende nicht aus ihren Verträgen, obwohl diese nicht einmal ihre Räume nutzen konnten, oder sogar im Ausland festsäßen.

Besonders für junge Mieter:innen und Studierende lauern also viele Tücken in der Wohnungssuche, bzw. große Belastung durch unleistbare Wohnungskosten. Doch du bist nicht alleine: Wenn du Fragen zu deiner Wohnung, deinem Vertrag, oder deinem Studiheim hast, helfen wir dir gerne weiter.

Schreibe uns einfach eine E-Mail an wohnrecht@oeh.ac.at

Wenn du dich auf eigene Faust informieren möchtest, schau doch mal bei unserer Broschüre zu Studieren und Wohnen rein: www.oeh.ac.at/content/studieren-und-wohnen

„Können Sie mich hören?“

Hörsäle zu, Laptops auf. Seit 14 Monaten lernen wir von Zuhause aus. Ein Kommentar zur Lage.

Einer der wenigen Vorzüge des Lockdowns ist der Fakt, dass uns die „XY im Zeitalter der Digitalisierung“-Diskussionsrunden erspart bleiben. Kein Journalismus im Zeitalter der Digitalisierung, keine Demokratie im Zeitalter der Digitalisierung. Endlich Ruhe von den all-male-Panels, die über Instagram reden, als wäre die App nicht schon über ein Jahrzehnt alt. Damit ist es jetzt vorbei. Die Online-Lehre hat alles kaputt gemacht. Eine globale Pandemie war nötig, um herauszufinden, was wir alle schon wussten: Auf unseren Hochschulen gibt es vieles, aber kein gutes Internet. Wahrlich eine schlechte Ausgangslage für drei Semester in Google Hangouts. Scheiterten die Online-Vorlesungen nicht am WLAN der Institute, dann an der digitalen Kompetenz der Vortragenden. Ein Großteil hat es schon gar nicht ins Zoom-Meeting geschafft. Am Juridicum in Wien kündigte der ehemalige Dekan beispielsweise an, schon frühere Generationen hätten Jus im Selbststudium absolviert, warum also nicht auch wir. Bussi, Bussi, wir sehen uns dann Post-Corona, hier der Link zur Powerpoint. Alle anderen, die sich an die Distanzlehre wagten, holten die Dosentelefone aus den Katakomben der Fakultäten und versuchten sich im Neuland Internet. Mehr, aber vor allem weniger erfolgreich.

STUDIERENDE? KENN ICH NICHT.

Wie so oft fängt auch hier der Fisch am Kopf zu stinken an. Es wäre ein leichtes, sich allein über die Hochschulen aufzuregen. Über die trostlosen Zoom-Meetings, die man schweigend und mit hunderten gesichtslosen Mitstudierenden ohne Lektor_innen verbracht hat, weil jene auf die eigene Lehrveranstaltung vergessen haben. Über die recycelten Powerpoints, die nicht beantworteten Emails und die anhaltende Überforderung, wenn es darum geht, den eigenen Bildschirm zu teilen. Und so unangenehm die Minuten auch waren, in denen man alleine mit dem Professor auf die

restlichen Kursteilnehmer_innen im Zoom-Meeting gewartet hat, so verkürzt wäre die Kritik, wenn sie auf den Profs alleine lasten würde. Studierende waren während dieser Krise de facto unsichtbar. Schon in den ersten Pressekonferenzen von Bildungs- und Wissenschaftsminister Fassmann im Frühling 2020 wurde klar, Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen spielen im großen Bildungsorchester nur die zweite Geige. Viel diskutiert wurde vor allem über die Schulen und die Matura. Mit Beginn des zweiten Corona-Semesters hat man sich dann langsam aber doch die Frage gestellt, ob Studierende überhaupt ein Instrument spielen oder doch nur dafür verantwortlich sind, dass der Vorhang rechtzeitig zur Vorstellung auf und wieder zu geht. Außer kurzen Nebensätzen à la „die Fernlehre läuft eh super“ gab es von den politisch-Verantwortlichen nämlich wenig zu hören. Sperrte man Handel, Gastronomie und Schulen im Monatstakt auf und wieder zu, setzte man sich mit den Hochschulen kaum

auseinander. Die Regierung scheiterte also nicht nur in Punkto symptomatischer Lösungsfindungen, sondern vor allem daran, einen nachhaltigen und langfristigen Plan für den Wissensstandort Österreich zu entwickeln. Zusammengefasst, man wählte die einfache Variante und schickte 380.000 Studierende ohne Perspektive in die Auszeit.

VORLESUNG IM BETT? IST DOCH

EH GEIL Die Kritik zur Kritik? Es gibt schlimmere Schicksale als Online-Vorlesungen. Das stimmt. Aber auch das greift zu kurz. Studierende verloren während der Pandemie nicht nur ihre gesamte Alltagsstruktur, einen Großteil des persönlichen Umfelds, sondern in vielen Fällen auch die eigene Existenzgrundlage. Knapp 60 Prozent arbeiteten neben dem Studium, um sich eben dieses leisten zu können – ein Großteil geringfügig. Schätzungen der Österreichischen Hochschüler_innenschaft besagten, dass im März 2020 rund ein Drittel der erwerbstätigen Studierenden

gekündigt worden sei. Auffangnetze schuf die Regierung keine – von der Kurzarbeit sind geringfügig Beschäftigte ausgenommen, ein Anspruch auf Arbeitslosengeld besteht nicht, selbiges gilt bis auf wenige Ausnahmen für die Mindestsicherung. Man überließ Studierende in der größten Krise der zweiten Republik quasi sich selbst und framte jegliche Kritik ihrerseits als verwöhntes Gejammer der Jugend, die keine Party mehr machen darf. Im Mittelpunkt stand schnell die fehlende Qualität der Lehre, die definitiv fehlte, aber diesem Vorwurf ließ sich leichter begegnen. „Die jammern, weil sie jetzt im Bett Vorlesung haben, ts, ts, ts.“ Die gefährdete Existenz tausender Studierender lässt sich da weniger leicht arrogant wegscherzen, vor allem wenn man Austrian Airlines gerade 450 Millionen Staatshilfe überwiesen hat und sich gleichzeitig weigert, die Studiengebühren zu erlassen.

COMEBACK FÜR ALLE, AUSSER

DICH. 14 Monate nach dem ersten großen Zusperrern folgt nun das große Aufsperrern. Zumindest für die Wirtschaft. Hochschulen bleiben weiterhin der blinde Fleck und Studierende dümpeln trotz groß inszenierter Selbstdarstellung der Koalition weiterhin zwischen steigender psychischer Belastung, finanziellen Sorgen und schlechter Lehre. Im Restaurant kann man fortan mit Eintrittstest getrost zu zehnt ein Bier trinken, während riesige Hörsäle unbesetzt bleiben. Pandemiemaßnahmen sind ein Abwägen, ein ständiger Abtausch, keinesfalls für irgendjemanden ideal, aber eben notwendig. Doch man darf sich mittlerweile schon die Frage stellen, was ist uns die Bildung eigentlich wert in diesem Land?



Foto: Philippe Bout

Eva Sager studiert Journalismus und Rechtswissenschaften in Wien.

Grafik: Benedikt Wolf



Wir machen dein Studium zum Erlebnis

Du stehst auf der Tribüne. Links und rechts von Dir nimmst Du ein Meer aus Farben wahr: Blau, Lila, Gelb, Grau, und Grün. Du hörst tausende Leute jubeln und singen, siehst rund um Dich herum bunte Fanschilder, strahlende Gesichter und Menschen, die Spaß haben. Du lässt Dich von der guten Stimmung mitreißen und beginnst, gemeinsam mit anderen Studierenden Deiner Universität, zu jubeln – genau so fühlt sich ein ACSL-Event an, und dieses Zugehörigkeitsgefühl, diese Begeisterung für Deine Uni, wollen wir mit zig anderen Studierenden teilen!

EINE SPORTLIGA FÜR STUDIERENDE, ORGANISIERT VON STUDIERENDEN.

Lawrence Gimeno, ACSL Founder, hatte mit einer alles anderen als schönen Studierenerfahrung zu kämpfen. Durch sein Auslandssemester an der University of Kentucky, konnte er zum ersten Mal College Sport hautnah erleben und merkte, dass die Studierenerfahrung durchaus besser sein kann, als er es zuvor erlebt hatte. Sofort war ihm klar, dass wir so etwas auch in Österreich brauchen. Die Idee der ACSL war geboren! Ein paar Jahre und zahlreiche schlaflose Nächte später stehen wir hier, sind mittlerweile die größte College Sport Plattform in ganz Mitteleuropa und betreiben die offiziellen Sportteams von 5 Wiener Universitäten. Wir sind ein motiviertes Team an vielfältigen Persönlichkeiten, die eine gemeinsame Mission teilt: Wir wollen Dein Studium zum Erlebnis machen! Gemeinsam haben wir es bereits geschafft einen bestehenden Ligabetrieb aufzubauen, worin die Sportteams und Communities der WU Tigers, TU Robots, MedUni Serpents, BOKU Beez und Uni Wien Emperors an

den Gamedays gegeneinander antreten. All unsere Uni-Teams heben sich durch ihre Einzigartigkeit voneinander ab. So stechen bei einem ACSL Gameday direkt die unterschiedlich farbigen Fanblocks ins Auge: Der schwarze TU-Robots Fanblock, gefolgt von dem WU Tigers Fanblock in Blau, die BOKU Beez sind in Gelb gehalten, die MedUni Serpents in Grün und die Uni Wien Emperors in Blau/Grau. Derzeit bieten wir American Football (mixed) und Basketball (Damen und Herren) an. Unser Sportangebot ermöglicht Dir einen Ausgleich zum sonst so stressigen Studienalltag. Zusätzlich hast Du die Chance, vor tausenden Fans um den heißbegehrten Championship-Titel zu kämpfen und Deine Uni am Spielfeld zu repräsentieren. Doch in der ACSL zählt nicht nur der Sport, auch die Uni-Communities treten gegeneinander an. Jedes Jahr vergeben wir einen Preis an die Universität mit der stärksten Community, den Community Award. So können nicht nur Spieler_innen der jeweiligen Teams, sondern alle Fans ins Game miteinbezogen werden. Durchgeführt wird der Community Award an Gamedays, dort sammeln die Fans durch kreative Fanschilder, den größten Fanblock oder der besten Stimmung, Punkte!

UNSERE COMMUNITY GEHT ÜBER DIE EIGENE UNI HINAUS!

Die ACSL ist nicht nur eine Sportliga, sondern ein Lifestyle! Wir begleiten Studierende durch ihren Studienalltag. Neben unseren Sportevents veranstalten wir Punschstände, Bastel- und Filmabende, Super Bowl Parties, sowie Stammtische. Damit bieten wir Dir einen Ort, um andere Leute kennenzulernen, und eine amazing time zu haben. Unser Angebot beschränkt sich nicht nur auf uniinterne

Mitmachmöglichkeiten, sondern geht darüber hinaus. Bei uns hast Du die Möglichkeit auch bei uni-übergreifenden Aktivitäten mitzumachen. Im ACSL Cheerdance Team performst Du coole Choreos vor tausenden Zuschauer_innen, unterstützt und feuerst Dein Team an. Als Mitglied der ACSL Marchingband bist Du Teil einer Gruppe, die gerne extravagante Ensembles hinlegt. Das Volunteer-Programm ermöglicht Dir bei Events mitzugestalten. In den vergangenen Jahren sind durch unsere Events und Community Angebote unzählige Moments to Remember entstanden: Ein Heiratsantrag am Spielfeld, zahlreiche Dance Offs, die Entstehung eines Throns für das Maskottchen der BOKU Beez, und vieles mehr.

UNSERE MISSION: WIEN – ÖSTERREICH – EUROPA

An Deiner Uni gibt es noch kein Team? Derzeit sind wir nur in Wien vertreten, unser Ziel ist es jedoch eine österreichweite College Sport Liga zu betreiben und die Studierenerfahrung von Studierenden im ganzen Land, später auch europaweit aufzuwerten. Dabei ist es unsere Vision eine Plattform für die zukünftige Generation von Studierenden zu schaffen, die über Sport, Unterhaltung und der akademischen Ausbildung hinausgeht. #joinusnow

Follow us!

Website: www.acsl.at

Instagram: [@acslsports](https://www.instagram.com/acslsports)

Facebook: [@acslsports](https://www.facebook.com/acslsports)

Timna Kretschmer, 23 Jahre, Technische Chemie Studentin der TU Wien, ACSL Marketing & Community Management



WISSENSCHAFT UND POLITIK



Error 404: Rassismus

Rassismus geschieht auch an „sicheren“ oder „progressiven“ Orten | Wir müssen das System Österreich endlich aktualisieren.

Wenn du Schwarz bist, ist Rassismus eine never-ending story. Man denkt, man weiß wie man auf dumme Sprüche reagieren kann. Doch was passiert, wenn du an einem „sicheren“ Ort, an einem „progressiven“ Ort mit Rassismus konfrontiert wirst? Oder noch schlimmer: dir deine Identität, deine Status und dein Wissen aberkannt wird. Genau das ist mir passiert, in meiner Tätigkeit als freie Journalistin, bei einem „progressiven“ Magazin. Doch bevor wir uns mit diesem „neuen“ Problem befassen, müssen wir uns das verstaubte System Österreich anschauen, das es so weit kommen hat lassen.

Wenn es um Rassismus geht wacht Österreich momentan ganz, ganz, langsam auf – so wie ein Computer, der zum ersten Mal hinauffährt. Man erkennt, dass Rassismus ein wirkliches Problem ist, doch wirklich wahr haben will man es nicht. Man weiß, dass es ganz viele böse Rassist:innen gibt, doch in der Familie oder im Freundeskreis gibt es sie nicht – will man sich einreden. Man denkt, Rassismus löst sich durch das Teilnehmen an Demonstrationen und aufgrund der Tatsache, dass man Personen im Bekanntenkreis hat, die Schwarz sind – aber leider löst sich dieses massive Problem nicht durch oberflächliche Symbolaktionen.

RASSISMUS IST WIE EIN VIRUS IM VERSTAUBTEN COMPUTER-SYSTEM ÖSTERREICH. Rassismus ist ein Problem, mit dem Schwarze und andere nicht-weiße Personengruppen leben müssen, aber für die weiße Mehrheitsgesellschaft einfach nur ein blöder Umstand ist. Wie ein Virus verbreitet sich das böse R-Wort nun auf einmal auf dem Computer Österreich.

Jetzt muss man auf einmal „divers“ sein, es geht plötzlich nicht mehr alles „wie früher“ man kann nicht mehr das N-Wort oder andere schreckliche Dinge sagen – was ist da los? Der alte Computer versucht den „Virus“ zu durchleuchten, um ihn ausschalten zu können – der passt doch sowieso nicht zu uns, der „Virus“ gehört nicht zu uns, der ist „von wo anders her“ – dort muss er wieder zurückgehen.

Doch welche Möglichkeiten hat das System, diesen „Virus“ Rassismus auszuschalten, ihn aus dem System zu löschen, oder ihn zumindest in die hinterste Ecke des Computers zu drücken? Genau! Man versucht die Personengruppen, die von Rassismus betroffen sind, zu ignorieren und schaut sich andere Gruppen an. Wenn sie es doch in das System schaffen und einen Job, Ausbildungsplatz oder ähnliches bekommen, spielen wir sie einfach gegeneinander aus – das hat ja auch mal bei Frauen geklappt. So lebt man nun diese „Diversität“ aus – mit dem, was man noch „tragbar“ ist für das veraltete System.

RASSISMUS WIRD DURCH OBERFLÄCHLICHE SYMBOLAKTIONEN IN DEN HINTERGRUND GERÜCKT.

„Muss es unbedingt Rassismus sein, gegen den wir kämpfen müssen?“, fragt sich das veraltete Computersystem. „Wir könnten, doch andere Personengruppen nehmen, die diskriminiert werden und die mal ins Rampenlicht rücken!“ Und so spielt Österreich ein Programm auf der Diskette ab, das sich Intersektionalität nennt und sucht sich die Kategorie der Diskriminierung aus, die für das System noch tragbar ist. Ob es verwerflich ist, Diskriminierungsformen mit einander zu vergleichen und sie gegeneinander aufzuspielen? Na-

türlich! Aber interessiert es das System Österreich? Nein. Ist Österreich jetzt für eine andere Gruppe von Personen mit Migrationshintergrund? Befürwortet Österreich nun das Tun von behinderten Menschen? Stärkt Österreich nun den Rücken von alten Menschen? Empowert Österreich die Gruppe der LGBTIQ+? So kann Österreich den Rassismus vergessen – schauen wir uns eine andere Gruppe an und lenken mit oberflächlichen Symbolaktionen ab.

Oberflächliche Symbolaktionen – die sind das Äquivalent zum typischen, alles-ist-gut-grüne-Wiese- blauer-Himmel-Hintergrund auf dem alten Windowsrechner, der Österreich darstellt. Und wenn man nur auf dieses Bild anschaut, dann denkt man wahrscheinlich wirklich, dass alles gut ist – außer, man ist von Rassismus betroffen. Denn diese oberflächliche Symbolaktionen befriedigen nur eine Personengruppe – nämlich, diejenigen die sie ausführen.

SCHREIBEN ALS VERSUCH, DAS VERALTETE SYSTEM ZU AKTUALISIEREN. Und weil Rassismus kein „Virus“, sondern ein echtes Problem in der Gesellschaft ist, bin ich Journalistin. Ich schreibe und erzähle, damit sich auch etwas ändert. Auch wenn das heißt, gegen Windmühlen kämpfen zu müssen und immer wieder dieselben Themen leicht verständlich zu machen. Auch, wenn das heißt, dass ich für viele über unsere alltäglichen Probleme sprechen muss. Auch, wenn das heißt, dass ich auch nur eine Person berühren, oder zum Nachdenken anregen kann.

Deshalb bin ich für jede Bühne dankbar, die mir geboten wird. Ich kann das veraltete System teilweise versuchen

zu aktualisieren. Wie unlängst, als ich für ein „progressives“ Magazin einen Teil meines Wissens weitergeben durfte und die Leser:innen einladen konnte, einen Blick in meine Sichtweise zu bekommen. Eine neue Chance, einen neuen Adressat:innenkreis zu erreichen und wieder etwas verändern zu dürfen – in einem Magazin, indem Menschen schreiben, die auch diskriminiert worden sind, weil sie so sind wie sie sind. Menschen, die auch wissen, wie es ist, wenn man nicht dazugehört. Menschen, die so wie ich täglich darum kämpfen müssen, gehört zu werden – dachte ich zumindest. Denn der Schock kam bald: auch hier bin ich wieder allein – und noch viel mehr – hier, an diesem „sicheren“ Ort wurde ich wieder einmal mit Rassismus konfrontiert.

RASSISMUS IST NICHT NUR EIN WEISSES PROBLEM – auch andere diskriminierte Gruppen können rassistisch handeln.

Ich habe einen Text geschrieben über das schöne Gefühl Schwarz zu sein. Ich wollte andere Schwarze Leser:innen empoweren, sich gut in der eigenen Haut zu fühlen. Zudem wollte ich anderen, nicht-Schwarzen Personen zeigen, was uns ausmacht – wieso wir so sind wie wir sind: weshalb wir bedingungslos geben, weshalb wir füreinander da sind, weshalb wir alle Leute einbinden wollen. Und ich wollte diesen Leuten damit auch zeigen, was man von uns lernen kann und dieses Wissen weitergeben. Doch dann der Schock: als ich meinen Text über Selbstbestimmtheit, Selbstbewusstsein und Selbstliebe vom Lektorat „korrigiert“ bekommen habe, war das Wort „Schwarz“ – der politische Begriff, den ich als Bezeichnung gewählt hatte – auf einmal unter



Foto: Rolande PG

Anführungszeichen gesetzt worden. Bei jedem einzelnen Mal.

Wenn dich das nicht schockiert, dann lade ich dich nun in meinen Kopf ein, um es zu verstehen. Stell dir vor du bist weiß, oder ein Mann, oder hast eine bestimmte sexuelle Orientierung. Wenn nichts von dem zutrifft, dann wähle eine Kategorie, von der du weißt, dass du das bist. Das bist du einfach, oder? Und nun stell dir vor, dass du dich öffnest, von dir erzählst und das veröffentlicht. Du machst dich verwundbar, du beziehst eine Position für dich, du gehst mit dieser Aussage über dich in die Welt hinaus. Nun stell dir vor, dass genau diese Kategorie, in der du dich siehst, dir auf einmal von einer dir unbekannt Person aberkannt wird. Du bist nicht mehr weiß, du bist nicht mehr ein Mann, du bist nicht mehr heterosexuell... oder du bist einfach – wie in meinem Fall – nicht mehr Schwarz. Ein Teil deiner Identität wird dir ohne Frage, ohne Vorwarnung, ohne Kommentar einfach aberkannt. Jedes Mal, wenn du über dich sprichst, wird dir dieser Teil aberkannt. Weil du nicht in das System der Person reinpasst. Nicht in das Bild dieser einen Person passt, die nun die Macht hat. Du bist machtlos, ohnmächtig. Du bist nicht mehr du.

EIN TEIL DEINER IDENTITÄT KANN DIR ABGENOMMEN WERDEN, WENN ER NICHT INS SYS-

TEM PASST. Die Aberkennung der eigenen Person durch jemand Dritten verwirrt nicht nur und tut weh, sondern traumatisiert auch. Mir ist ein für mich selbstverständlicher Teil meiner Identität genommen worden. Die Begründung für das Beschneiden meiner Identität lautete: „mit dem Empowerment und der politischen Bezeichnung einen Stereotypen stärken.“ Und: „Man könnte doch nicht einfach diese Bezeichnung so wählen, das würde man ja andere Personen ausschließen.“ Bitte lies diese zwei Sätze noch einmal. Mit Empowerment und einem politischen Begriff würde ich also Leute ausschließen. Die Wahrheit hat man sich ja nicht getraut zu sagen, die hätte nämlich so gelautet „Wie kannst du nur Schwarze so loben und ermutigen, aber uns weiße Personen nicht? Wie kannst du nur über Schwarze Personen sprechen und uns weiße Personen keinen Raum geben? Wie kannst du dir das Recht herausnehmen uns weiße Personen zu ignorieren – ich fühle mich diskriminiert!“

Was wäre wohl passiert, wenn ich nur über weiße Personen gesprochen hätte? Was hätte ich gesagt bekommen, wenn ich nur Männer gelobt hätte? Was wäre vorgefallen, wenn ich nur Personen, die eine bestimmte sexuelle Orientierung haben, empowert hätte? Genau, nichts. Es wäre komplett egal gewesen, wenn ich diese Personen-

gruppen empowert hätte – weil sie ja alle auch hätten weiß sein können. Kaum ist man offensichtlich nicht Teil der Mehrheitsgesellschaft, so sieht man einen Fehler im System, den man krampfhaft versucht auszulöschen – auch wenn man es „nur“ mit Anführungszeichen versucht zu löschen. So klein ist das Ego, so schwach ist der Geist, der es nicht, auch nicht nur zwei A4-Seiten lang aushält, nicht im Mittelpunkt zu stehen. Stell dir jetzt doch einmal vor, dass das dein Leben wäre, stets die dritte Geige zu spielen – wenn du überhaupt dem Orchester „Gesellschaft“ zusehen darfst.

„LIBERALE“ MENSCHEN ALS TROJANER:INNEN. Doch noch schlimmer als der schwache Geist des Systems sind die Trojaner:innen. Die Personen, die offen und herzlich für alle da sind – scheinbar offen und herzlich. Sie bezeichnen sich als „liberal“, „weltoffen“, und wissen, dass sie privilegiert sind - wollen aber alles gegen diese „Erbsünde“ tun. Sie gehen nach Afrika, um mit Schwarzen Menschen für Social Media zu posieren – äh, nein ich meine „um ihnen zu helfen“. Sie sind diejenigen, die „auch Schwarze Freund:innen“ haben, aber denken, dass alle Personen mit islamischen Glauben Kopftuch tragen. Sie demonstrieren für Schwarze Leben, weil „sie zählen“, doch nutzen ihre Möglichkeiten nicht, um

Schwarze „Freund:innen“ im System zu unterstützen. Diese Trojaner:innen ziehen sich durch das gesamte System und wenn ich ehrlich bin, sind mir offene Rassist:innen lieber, die keinen Hehl daraus machen mich zu hassen, als Trojaner:innen, die mich nur als Objekt zur Selbstdarstellung sehen.

Das österreichische System läuft auf Windows 95 – und das Handbuch hat kein Schwein mehr. Dieses System versucht Rassismus mit oberflächlichen Symbolaktionen zu verstummen, streicht einen Anflug von Empowerment und spielt einem durch Trojaner:innen etwas vor. Das System zu aktualisieren wollen die wenigsten. Doch die Welle der Digitalisierung ist schon da, du liest sie gerade eben. Und es wird stets aktualisiert, bis Rassismus wirklich „gelöscht“ werden kann. Denn: wir können es gemeinsam schaffen - das weiß ich, wenn wir nur wirklich, ehrlich, wollen.

Lisa-Marie Idowu hat ihren Masterabschluss in Media- und Kommunikationsberatung auf der FH St.Pölten erlangt; ihren Bachelor hat sie in Publizistik- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien abgeschlossen. Sie ist als freie Journalistin, Social Media- und Medienmanagerin für diverse Unternehmen tätig. In ihren Texten befasst sie sich mit Rassismus, Feminismus und Diversität.

Therapie für Pandemiemüde

Die Pandemie lässt viele Studierende verzweifeln. Aber es gibt Hilfe: Psychotherapie-Angebote, die sich gezielt an junge Erwachsene wenden und auch finanziell leistbar sind.

KEINE VORLESUNGEN IM HÖRSAAL, KEIN AUSTAUSCH MIT ANDEREN STUDIERENDEN, KEINE PARTYS, KEIN NEBENJOB. Das Studentenleben hat sich in der Corona-Pandemie grundlegend geändert. Heute prägen Einsamkeit und Zukunftsängste den Alltag vieler Studierender. Wie dramatisch es um ihre psychische Gesundheit bestellt ist, belegen etliche Studien wie die der Donau-Uni Krems: Rund um den Jahreswechsel zeigte bereits die Hälfte aller junger Erwachsener depressive Symptome. Gleichzeitig mangelt es an Psychotherapie-Kassenplätzen und auch die Wartezeiten bei den PsychiaterInnen ist lang. Deshalb hat der Verein für Psychotherapie ein neues Projekt ins Leben gerufen: „Wartegruppen auf das Corona-Ende“ bietet die Möglichkeit, sich mit anderen Menschen zu treffen und unter Anleitung eines Therapeuten die Herausforderungen des Corona-Alltags gemeinsam zu meistern.

Die Nachfrage an dem neuen Gruppentherapie-Angebot ist groß, sagt Projektleiter Christian Hajek, „tagtäglich kommen neue Interessenten dazu, alle schildern ähnliche Sorgen und Probleme: Antriebslosigkeit, Schwierigkeiten sich zu konzentrieren, Schlafstörungen, negative Gedanken, das ständige Gefühl des Alleinseins.“ Viele würden erzählen, dass sie sich selbst nicht wiedererkennen; andere berichten, dass sie schon vor der Corona-Pandemie an psychischen Problemen litten, aber damit gut alleine zurecht gekommen sind – in der derzeitigen Situation hat sich ihr Zustand so sehr verschlechtert, dass ihnen selbst alltägliche Erledigungen schwer fallen. Jene, die schon vor der Corona-Pandemie psychisch am Abgrund standen, fühlen sich jetzt wie im freien Fall.

Das Projekt „Wartegruppen auf das Corona-Ende“ soll insbesondere Studierende auffangen und ihnen einen Ausweg aus dem einsamen Alltag bieten. Unter

Anleitung eines Psychotherapeuten treffen sich bis zu zehn Personen und sprechen in der 90-minütigen Sitzung über ihre Sorgen. Natürlich unter Einhaltung aller gesetzlichen Bestimmungen zur Eindämmung des Corona-Virus, also in entsprechend großen Räumen und mit FFP2-Maskenpflicht. Die Sitzung kostet dreißig Euro, wobei auch günstigere Sozialtarife in Einzelfällen möglich sind. „Uns geht es vorrangig darum, dass jede und jeder die Möglichkeit hat, teilzunehmen“, betont Projektleiter Christian Hajek, „niemanden soll aufgrund seiner oder ihrer finanziellen Lage Hilfe verwehrt bleiben.“ Mehr als dreißig Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten – eingetragene sowie in Ausbildung unter Supervision – nehmen am neuen Projekt teil. Sie leiten gemischte Gruppen, bieten aber auch Gruppen nur für Männer oder Frauen an. Ein verpflichtendes Vorgespräch steckt die Rahmenbedingungen ab, die Anmeldung erfolgt telefonisch (siehe Infobox).

DAS NEUE GRUPPENTHERAPIE-PROJEKT WIRD VOM VEREIN FÜR PSYCHOTHERAPIE BETRIEBEN. Der Verein organisiert bereits seit zehn Jahren Psychotherapie für Menschen, die sie sich sonst nicht leisten könnten. Rund 200 Therapeuten und Therapeutinnen sind Mitglied im Verein und bieten über den Psychotherapeutischen Bereitschaftsdienst Therapieplätze mit Sozialtarif an, der fünfzehn bis achtzig Euro pro Einzeltherapie-Stunde beträgt. Der Verein für Psychotherapie betreut auch die ÖH-Helpline (siehe Infobox). An sie können sich alle Studierenden wenden, die sich im Studium überfordert fühlen oder an psychischen Problemen leiden. Die ÖH-Helpline wird von speziell geschulten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Vereins betreut und ist eine erste anonyme Anlaufstelle. In einem telefonischen Vorgespräch werden unterschiedliche, auf die konkrete Situation angepasste Möglichkeiten erörtert oder eine persönliche, kosten-

lose psychologische Beratung vereinbart. Bei schwerwiegenderen Problemen besteht zudem die Möglichkeit einen Therapieplatz über den Psychotherapiefonds der ÖH-Bundesvertretung finanziert zu bekommen.

Ein ebenso kostenloses Angebot bietet die Psychologische Studierendenberatung, die vor allem bei Orientierungs- und Entscheidungsfragen hilft, aber auch Unterstützung bei psychischen Problemen bietet und bei der Erarbeitung von konkreten Lösungen hilft. Sie ist an den sechs Uni-Standorten Graz, Innsbruck, Linz, Klagenfurt, Salzburg und Wien tätig und wird vom Ministerium für Bildung und Wissenschaft unterstützt. Auch die Studierendenberatung organisiert Gruppentherapie, allerdings zu bestimmten Themen wie zum Beispiel Arbeitsschwierigkeiten, Studienwahl oder Abschlussarbeit-Schreiben. Das Angebot orientiert sich also an konkreten Problemen, die in der Regel mit einigen Psychotherapie- oder Beratungseinheiten gelöst werden können.

DIE „WARTEGRUPPEN AUF DAS CORONA-ENDE“ SIND THEMATISCH OFFEN GEHALTEN. Jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin kann Themen, Sorgen und Ängste in die Gruppe einbringen. „Und auch wenn der Einzelne vielleicht mal keine Lust auf den nächsten Schritt hat, oder sich nicht recht traut – die Gruppe geht weiter und zieht mit“, erklärt Projektleiter Christian Hajek den Prozess, „der Einzelne profitiert ja schon allein durchs Zuhören und Dabeisein. Das motiviert und macht Mut.“ Neben den Hilfestellungen des Therapeuten geben auch die anderen Gruppen-Teilnehmenden Inputs. Jeder und jede bringt ihre Lebensgeschichte und Expertise in die Gruppe ein. „Das erweitert den eigenen Horizont und man erlebt das Gefühl von Zusammenhalt – das kann gerade in Zeiten von sozialem Rückzug und Lockdowns sehr wohltuend

Schnelle Hilfe bei psychischen Problemen

WARTEGRUPPEN AUF DAS CORONA-ENDE. Gruppentherapie-Plätze in Wien um 30 Euro pro 90 Minuten. Die Gruppe besteht aus bis zu 10 Personen, die sich unter Anleitung eines Psychotherapeuten bzw. einer Therapeutin treffen. Telefonische Terminvereinbarung für ein Vorgespräch unter +43 1 225 635 450 (Montag bis Freitag von 9-19 Uhr); www.gruppentherapie-wien.at

ÖH-HELPLINE. Telefonische, anonyme Beratung bei psychischen Problemen und Vermittlung einer kostenlosen psychologischen Beratung oder von Therapiestunden. Telefonnummer: +43 1 585 33 33 Erreichbarkeit: Montag: 15:00-18:00 Uhr, Mittwoch: 16:00-18:00 Uhr, Donnerstag: 16:00-18:00 Uhr www.oeh.ac.at/helpline

PSYCHOTHERAPEUTISCHER BEREITSCHAFTSDIENST. Einzel- und Gruppentherapie in Wien und Niederösterreich zum Sozialtarif (15 bis 80 Euro pro 50 Minuten). Die Wartezeit auf einen Therapieplatz beträgt üblicherweise eine Kalenderwoche. Telefonische Terminvereinbarung für ein Vorgespräch unter +43 1 367 22 22 (Montag bis Freitag von 7-19 Uhr); www.bereitschaftsdienst.at

PSYCHOLOGISCHE STUDIERENDENBERATUNG. Psychologische und psychotherapeutische Unterstützung bei der Bewältigung des Studiums und der studentischen Lebenssituation in Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz, Salzburg und Wien. www.studierendenberatung.at



Foto: Reformierte Stadtkirche Wien

Warum dir Gruppentherapie helfen kann:

1. **Wirksam:** Zu den Hilfestellungen des Therapeuten kommen die Inputs der anderen Teilnehmer, Männer und Frauen mit ganz eigener Lebenserfahrung. Das motiviert und macht Mut.
2. **Schnell:** Die Gruppendynamik hat einen positiven Effekt auf die persönliche Entwicklung. Der Einzelne profitiert schon alleine durchs Zuhören und Dabeisein.
3. **Preiswert:** Eine psychotherapeutische Einzelsitzung kostet in der Regel um die 100 Euro, die Arbeit in der Gruppe ist günstiger, der Psychotherapeutische Bereitschaftsdienst bietet z. B. Plätze um 30 Euro oder weniger an.

Wann Psychotherapie helfen kann ...

In psychischen Krisen und Notfällen helfen dir folgende Kontaktstellen:

- Telefonseelsorge (rund um die Uhr) **142**
- Ö3-Kummernummer (16.00 bis 24.00 Uhr) **116 123**
- Psychosozialer Dienst Wien (rund um die Uhr) **01/313 30**
- Kriseninterventionszentrum Wien (werktags, 10–17 Uhr) **01/406 95 95**

1. Du fühlst dich hoffnungslos und/oder hast Suizidgedanken.
2. Es gibt nichts oder kaum etwas, das dir Freude bereitet.
3. Deine Ängste halten dich davon ab, bestimmte Dinge zu tun oder Menschen zu treffen.
4. Du kommst kaum noch raus und/oder benötigst viel Kraft, um dich zu motivieren.
5. In Beziehungen stehst du immer wieder vor ähnlichen Problemen.
6. Du hast körperliche Beschwerden, aber ein Arzt konnte keine Ursachen feststellen.
7. Es plagen dich Gedanken, über die du mit niemanden zu sprechen wagst.
8. Du fühlst dich innerlich gezwungen, bestimmte Dinge zu tun, obwohl sie dein Leben einschränken.
9. Du hast Angst, Entscheidungen zu treffen.
10. Du fühlst dich einsam.

sein“, sagt Christian Hajek. Oft meinen Betroffene, sie würden mit ihren Problemen und Ängsten alleine dastehen, irgendwas würde mit ihnen nicht stimmen. In der Gruppe merken sie, dass auch andere ganz ähnliche Gedanken haben und psychische Belastungen erleben. Oder dass es eben ganz neue Blickwinkel auf das Leben gibt.

Dass besonders junge Menschen unter der derzeitigen Pandemie-Situation leiden, wurde lange Zeit übersehen. Standen anfangs Menschen mit Vorerkrankungen und Alte im Fokus der Aufmerksamkeit, waren es später vor allem Kinder und Jugendliche, über deren schwierigen Lage viel berichtet wurde. Dabei zeigt eine im „Journal of Psychosomatic Research“ veröffentlichte Studie, dass Menschen über 65 Jahren vergleichsweise gut durch die Pandemie gekommen sind und vor allem junge Menschen zwischen 18 und 30 Jahren psychisch leiden. Einen Anstieg depressiver Symptome konnte das Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit an der Donau-Uni Krems bereits im April, am Anfang der Corona-Pandemie, feststellen.

UM DEN JAHRESWECHSEL VERÖFFENTLICHTE DIE DONAU-UNI KREMS DIE NÄCHSTEN

ERSCHRECKENDEN ZAHLEN: Rund ein Viertel der Gesamtbevölkerung leidet an depressiven Symptomen, bei Menschen zwischen 18 und 24 Jahren gab es gar einen sprunghaften Anstieg von 30 auf 50 Prozent. Unsicherheiten in der Ausbildung und auf dem Arbeitsmarkt treffen junge Erwachsene eher als ältere, außerdem leiden sie oft stärker unter der Isolation. Viele sind gerade erst von zuhause ausgezogen oder für das Studium in eine andere Stadt gezogen, haben noch kein stabiles soziales Netz aufbauen können, sind alleinstehend, typische Studenten-Nebenjobs in der Gastronomie oder im Kulturbereich sind weggefallen. Zusätzlich belastend ist die lange Dauer der Krise: Das Gefühl, nicht Bescheid zu wissen, wie es in Zukunft weitergeht und das Gefühl, dass die Gesellschaft auseinanderdriftet, können die negative Grundstimmung verstärken. Dabei mangelt es an Hilfsangeboten. Von der Krankenkasse voll finanzierte Therapieplätze sind rar, die Wartelisten bei den Kassentherapeuten sind lange. Private Therapieplätze kosten 80 bis 120 Euro pro Sitzung und sind gerade für junge Erwachsene schlicht nicht leistbar. Und auch die Wartezeiten bei den Psychiatern und Psychiaterinnen betragen mittlerweile weit über einen Monat. Hier setzt der Verein für Psychotherapie mit seinen Angeboten an. Die psychosoziale Versorgung soll auch für

Menschen gesichert sein, die sich Therapie sonst nicht leisten könnten. Neben dem neuen Gruppentherapie-Angebot und dem Psychotherapeutischen Bereitschaftsdienst baut der Verein derzeit auch eine Clearing-Stelle in Wien auf: „Clearing Wien“ soll für hilfesuchende Menschen eine erste Anlaufstelle sein, die alle möglichen weiteren Schritte abklärt – ob ein Hausarzt, Psychotherapeut oder auch ein Facharzt am besten helfen kann; ob Medikamente, Psychotherapie oder andere Behandlungsmöglichkeiten in Frage kommen. Gemeinsam werden die Möglichkeiten erörtert und bei der Vereinbarung von Erstterminen unterstützt. „Eigentlich sollte es uns gar nicht geben“, sagt Vereinsobmann Christian Hajek, „eigentlich sollten alle psychisch leidenden Menschen schnell und unkompliziert Hilfe erhalten. Da das aber nicht passiert, versuchen wir mit unserem ehrenamtlich tätigen Verein – so weit es uns möglich ist – die Lücken zu füllen.“

Julia Staller-Niederhammer macht die Ausbildung zur Psychotherapeutin und ist beim Psychotherapeutischen Bereitschaftsdienst angestellt. Außerdem ist sie als Journalistin tätig und hat Erziehungswissenschaft an der Uni Innsbruck studiert.

Vor der Pandemie, ist nach dem Medizinpreis

**Corona-Impfstoff, Gender-Medizin und ein 10.000€-Preis.
Kann Forschung gleichberechtigt, nachhaltig und sozial gerecht sein?
Mediziner_innen reicht eure Arbeiten ein!**

Die Corona-Pandemie hat eindrucksvoll gezeigt, was die medizinische Forschung leisten kann, aber auch was ihr abverlangt wird. Die verschiedenen Corona-Impfstoffe wurden so rasch entwickelt, dass viele Menschen skeptisch wurden, ob diese auch sicher seien und welche Langzeitfolgen man fürchten muss. Das war nur möglich aufgrund einer auf öffentliche Förderung basierenden Grundlagenforschung und immensen Förderungen durch die öffentliche Hand. Nun können ganze Bevölkerungsgruppen und Hochrisikopatient*innen geimpft werden. Es hat sogar ein Wettlauf um Öffnungen begonnen, was absurd klingt, wenn man bedenkt, dass wir vor sehr kurzer Zeit noch im Lockdown waren. Am Anfang der Pandemie war es noch schwer einzuschätzen, wer im privaten Umfeld mit dem unsichtbaren Corona erkrankt sein könnte, die Corona-Tests, die rasch entwickelt wurden, konnten Aufklärung bringen. In Wien wurden neue Testmethoden erforscht, entwickelt und sind nun weltweit im Einsatz. In Österreich wurde einer der notwendigen Technologien entwickelt, welcher für die neu entwickelten RNA-Impfstoffen von Biontech/Pfizer dient. Wir waren quasi dabei.

VIEL LOB, ES GIBT ABER AUCH EINE DUNKLE SEITE, DENN GEIMPFT SIND NOCH LÄNGST NICHT ALLE. Vor allem gesunde junge Menschen müssen noch warten, während gleichzeitig das öffentliche Leben wieder voll in die Gänge kommt und sie somit wieder erhöht von Corona gefährdet sind. Auch gesunde Menschen haben starke Corona-Krankheitsverläufe und von Long-Covid betroffene leiden monatelang. International gibt es eine enorme Ungleichverteilung beim Impfstoff, Länder wie die USA, Großbritannien und Israel haben bereits eine hohe Durchimpfungsrate erreicht, während der globale Süden noch bis nächstes Jahr auf einen Impfstoff warten muss.

Die großen Pharmaunternehmen, gefördert mit Millionenbeiträgen von der öffentlichen Hand, profitieren finanziell enorm von der Krise. Alleine die Biontech-Aktie ist im letzten Jahr um etwa 300 Prozent gestiegen, die Eigentümer_innen und Aktionär_innen freuen sich darüber. Gleichzeitig wurde während der Pandemie klar, dass eine internationale Zusammenarbeit eine viel raschere Impfstoffentwicklung und -produktion ermöglicht hätte. Stattdessen wurde ein Wettbewerb gestartet, welcher Impfstoffknappheit mit sich brachte und starke Nebenwirkungen, wie vom AstraZenica Impfstoff, die vermeidbar gewesen wären. Höhere Mengen an Impfstoffproduktion wären möglich gewesen, wenn man - in der größten Krise seit dem zweiten Weltkrieg - nicht auf Patente gepocht hätte. Die EU und die Staatengemeinschaften hätten Patente und geistiges Eigentum aussetzen können, um Menschenleben zu retten.

Offensichtlich sollte nun sein, dass die medizinische Forschung stärker forciert und gefördert werden muss, das alles im Interesse der Öffentlichen Hand und nicht von Privaten. In Zukunft kann so schneller reagiert, Impfstoffe entwickelt und produziert werden. Die Strukturen, die eine globale Pandemie ermöglichen, sind nach wie vor gegeben. Nach der Pandemie ist also vor der Pandemie? Es scheint so als hätten wir weltweit nichts an den Gegebenheiten geändert, um die nächste Gesundheitskrise zu verhindern. Gleichzeitig gibt es andere Bereiche, die nach wie vor in der medizinischen Forschung vernachlässigt werden und noch nicht in die medizinische Praxis Eingang gefunden haben, wie zum Beispiel Gender Medizin. Herzinfarkte bei Frauen werden nach wie vor viel zu oft nicht erkannt, da sie sich anders zeigen als bei Männern. Allgemeiner formuliert braucht es die Berücksichtigung von Gleichberechtigung, Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit.

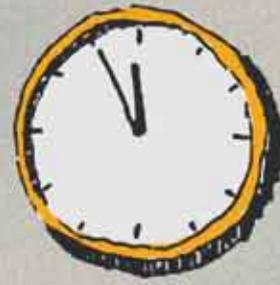
Aufgrund dieser Überlegungen wurde der Dr.ⁱⁿ Sabine-Oberhauser-Preis ins Leben gerufen, welcher dieses Jahr für angewandte Medizinforschung ausgeschrieben wurde. Die ehemalige Gesundheitsministerin war vielen ein Vorbild – als Politikerin, als Ärztin und als Mensch. Ihr zu Ehren, wurde ein gleichnamiger Preis – dotiert mit 10.000€ - für herausragende Leistungen im Bereich der sozialen Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit eingerichtet. Heuer kann das erste Mal eingereicht werden.

DR.^{IN} SABINE OBERHAUSER WAR EINE LEIDENSCHAFTLICHE PERSON. Als Ärztin dem Wohl der Patient_innen verpflichtet- als Kinderärztin ganz besonders einem ganzheitlichen Verständnis von Gesundheit und Krankheit zugewandt, als Ministerin mit vollem Elan für die Gesundheit der Bevölkerung im Einsatz. Schon früh haben sich ihr Sinn für Gerechtigkeit und ein unvergleichlicher Einsatz für die Verbesserung von Lebensbedingungen abgezeichnet. Leider verlor sie am 23. Februar 2017 den Kampf gegen Krebs und starb im Alter von 53 Jahren. Somit macht es nur Sinn, dass sie als Namensträgerin dieses Preises gilt und ihr Einsatz gewürdigt wird.

Besonders wichtig ist, bei der Einreichung von wissenschaftlichen Publikationen, Initiativen oder von abgeschlossenen Dissertationen, die Bezugnahme auf die innovative und nachhaltige Dimension der jeweiligen Fragestellung, die Berücksichtigung von Gleichberechtigung, Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit. Zwar endet die Frist bereits am 30. Juni, aber im kommenden Jahr wird sich wieder eine Chance bieten. Versucht es und nehmt die Chance wahr.

Infos unter: bit.ly/SOPPreis

Hakan Can studiert Soziologie.



FEUILLETON



Foto: BME/Wenzel: <https://www.flickr.com>, Bearbeitung: Perigan Eraslan

Sechs Gründe warum Martin Kocher recht hat

In einem Standard-Interview hat Arbeitsminister Kocher gesagt, dass „der Anreiz sich einen Job zu suchen sinkt, wenn das Arbeitslosengeld zu hoch ist“.

6 Gründe, warum er recht hat:

1. Ich kann mich prima auf die Jobsuche konzentrieren, mein Portfolio aktualisieren und an meiner Bewerbung feilen, wenn ich jeden Tag jedes Monats bewusst so wirtschaften muss, dass ich meine Miete zahlen kann und genug zu essen hab. Dieselben Bedürfnisse plötzlich mit viel weniger Geld erfüllen zu müssen kann schließlich kein Organisationsaufwand sein. Weniger Leistungswillige würden behaupten, dass von Monat zu Monat leben ein enormer Stressfaktor ist, der langfristige Planung wie kindische Zeitverschwendung wirken lässt. Aber das ist ja alles nur im Kopf, sag ich immer. Ich komme damit klar. Ich habe Biss.

2. Ich muss mir keine Sorgen mehr wegen meines ökologischen Fußabdrucks machen, da ich mir mein Auto nicht mehr leisten kann. Nur willensschwache und moralisch verderbte würden darin einen Rückschlag sehen, ich hingegen sehe einen Segen und neue Chancen. Wenn das Arbeitslosengeld höher wäre, würde ich das nur verschoppen. Da ich prinzipiell

nach der Miete kaum mehr Geld für andere Produkte habe und Konsum ja ein treibender Faktor im Klimawandel ist, kann ich selbstbewusst in eine klimagerechte Zukunft starten. Zu dem Bewerbungsgespräch in der nächsten Ortschaft kann ich leider nicht mehr starten, da die öffentliche Anbindung in meiner Gemeinde kaum ausgebaut ist. Das nehme ich in Kauf. Ich bin #ArbeitslosForFuture.

3. Die vielen AMS-Termine, in denen ich mich für mein Verbrechen der Arbeitslosigkeit rechtfertigen muss, stärken meinen Charakter. Da ich nicht fließend Deutsch spreche, kann ich meine Tochter zu den Terminen mitnehmen, um für mich zu übersetzen, damit sie auch früh lernen kann was für eine Schmach es ist sich zu unterstellen ohne Auto, mit vier Kindern zu Hause, mangelnden Deutschkenntnissen und einem Pflichtschulabschluss keinen passenden Job zu finden. Wenn mir die AMS-Betreuerin sehr laut und sehr langsam und für alle anwesenden gut hörbar: „DEIN MANN ZU VIEL GELD MACHEN. NIX NOTSTANDSHILFE“

entgegen brüllt, weiß ich, dass ich es mir verdienen muss Teil dieser Gesellschaft zu sein. Wieder werden Leistungsfeindliche hier Ausgrenzung sehen, die unter gewissen Umständen zu Radikalisierung führen kann. Ich tue es nicht. SSKM.

4. Hätte ich mehr Geld zur Verfügung würde ich es verwenden, um mir und meiner Familie ein schöneres Leben zu machen, was wir ja, auf Grund meiner Arbeitslosigkeit, nicht verdient haben.

5. Wenn ich nicht sofort den erstbesten Job nehmen müsste, um an ein stabileres Einkommen zu gelangen, würde ich mich ja unterstellen wählerisch zu seien. Ich würde mir die Zeit nehmen einen Job nach meinen persönlichen Präferenzen wählen, nach Vereinbarkeit mit meinen Betreuungspflichten oder gar mich unterstellen meinen Lohn verhandeln zu wollen. Das schickt sich natürlich nicht, da ich als Leistungsverweigerin demütigt jedem mein Leben verpflichten muss, der sich meiner Minderwertigkeit erbarmt.

6. Schlicht und ergreifend, wissenschaftlich und unemotional: Die gängige Wirtschaftstheoretische (aber nur kaum empirische Forschung, hoppala) sagt aus, dass die Konsumentin bei zu hohem Arbeitslosengeld darauf verzichtet arbeiten zu gehen, da sie zwischen 2 Gütern (Lohn, Freizeit) entscheidet und nach deren Beschaffenheit ihren Nutzen maximiert. Das mag auf den ersten Blick sehr einfältig wirken und auf den zweiten wie ein ideologischer Auswuchs der zweiten Phase britischer Kolonialpolitik, der seit 250 Jahren Mantra-artig von Wirtschafts-Studierenden wiederholt wird, in der Hoffnung, dass wenn sie in den Spiegel sehen, ihre Hacken zusammenschlagen und drei Mal „Der freie Markt ist pareto-effizient“ sagen, Ökonomie sich in eine ECHTE Wissenschaft, nämlich eine Naturwissenschaft verwandelt. Auf den dritten Blick allerdings sehe ich das alles nicht mehr so eng.

Perigan Eraslan studiert Politikwissenschaften im Master an der Universität Wien.

Das Geheimnis der Langeweile

Gähnen, wie öde! Gerade in der Pandemie plagt uns die Langeweile. Über ein Gefühl, das niemand haben möchte – und dennoch allen vertraut ist.

Die gute Nachricht zuerst: Wirklich vor Langeweile zu sterben, ist gar nicht möglich. Das ändert jedoch nichts daran, dass es sich bei der Langeweile meist um eine unangenehme und höchst unbefriedigende Angelegenheit handelt. Ein kurzer Blick auf die Evolution verrät aber, dass sie durchaus ihre Daseinsberechtigung hat. „Langeweile ist ein Indikator dafür, dass wir etwas machen, was im weitesten Sinne nicht zu uns passt“, erklärt der Psychologe Dr. Thomas Götz. So werde uns vor allem in Situationen fad, die uns unwichtig oder sinnlos erscheinen. Auch eine Über- oder eine Unterforderung können zur Entstehung von Langeweile beitragen. Trifft diese uns dann mit voller Wucht, motiviert sie uns: Wir suchen nach einer anderen Beschäftigung, die besser zu uns passt. Manchmal ist das aber nicht möglich. Und wenn Langeweile dann zu einem Dauerzustand wird, kann sie uns auch stark schaden.

KRANK VOR LANGEWEILE? Kurze Phasen der Fadheit sind also unangenehm, lenken unser Handeln aber potenziell in eine neue, bessere Richtung. Anders sieht es aus, wenn diese Phasen über einen längeren Zeitraum bestehen. Langweilen wir uns ständig, fühlen wir uns nicht gut. Dieses niedrige Wohlbefinden wirkt sich negativ auf unsere Gesundheit aus. Das kann beispielsweise zu depressiven Verstimmungen führen, erklärt Thomas Götz. Dass die schädlichen Folgen aber auch noch weiter reichen können, legen die Ergebnisse der im Jahr 2010 veröffentlichten Studie „Bored to Death“ nahe. Dabei haben die Londoner Epidemiolog_innen Annie Britton und Martin J. Shipley erforscht, ob sich ständige Langeweile auch potenziell auf unsere Lebenserwartung auswirken kann. Dazu wurden Daten von 7500 Proband_innen ausgewertet, die im Abstand von drei Jahren Fragebögen ausgefüllt hatten. Neben ihrem Gesundheitszustand gaben die Testpersonen dabei unter anderem an, wie stark sie sich innerhalb der letzten vier Wochen gelangweilt hatten. Außerdem lagen den Forscher_innen Daten darüber vor, welche der Proband_innen 20 Jahre nach der Befragung noch am Leben waren. Das Ergebnis: Personen, denen häufig fad war, hatten ein höheres Risiko, jünger zu sterben.

UNTERSCHIEDLICHE AUSWIRKUNGEN. Finden wir etwas so richtig öde, reagieren wir darauf aber nicht nur mit einem reinen Empfinden von Langeweile. Die Emotion geht mit verschiedenen Komponenten einher. Unsere Gedanken fangen an, abzuschweifen, unsere Körperspannung sinkt, unser Gesichtsausdruck wird gelangweilt. Außerdem verspüren wir das Bedürfnis, die Situation, in der wir uns befinden, zu verlassen.

Messbar gemacht wird Langeweile hauptsächlich mit Hilfe von Fragebögen. Die gibt es mittlerweile

in vielen Ausführungen: „Es gibt beispielsweise Fragebögen zur Langeweile in der Schule, es gibt Freizeitlangeweile und auch im Arbeitskontext gibt es Skalen zur Erfassung.“ Physiologisch kann man sie hingegen nur schwer eindeutig identifizieren. Aber auch hier gibt es Hinweise. Viele körperlichen Parameter sinken ab, zum Beispiel verlangsamt sich der Puls. „Man geht in einen Ruhezustand über. Das lässt sich schon messen, allerdings ist das sehr ähnlich zu Entspannungszuständen, die ja etwas ganz anderes als Langeweile sind“, so der Experte.

NEBENWIRKUNGEN DER PANDEMIE. Ob Langeweile überhaupt erst aufkommt, hat viel mit der Situation zu tun, in der wir uns gerade befinden. Der für viele sehr eintönigen Alltag der Pandemie bildet beispielsweise einen perfekten Nährboden. Dabei wird manchen Personen aber grundsätzlich schneller fad als anderen. Das hängt laut Thomas Götz vor allem mit den unterschiedlichen Persönlichkeitsstrukturen von Menschen zusammen: „Es gibt zum Beispiel viele Befunde, dass extrovertierte Personen schneller zu Langeweile neigen, wenn sie nicht aus der Situation flüchten können. Bei Introvertierten dauert das länger.“ Gleichzeitig spielt aber auch die Art und Weise, wie wir mit dieser Emotion umgehen können, eine Rolle. Bei aufkommender Langeweile fällt es manchen leicht, schnell gegenzusteuern und so gar nicht erst darin zu versinken. Für andere Menschen ist das jedoch deutlich schwerer. Und: Je länger man sich langweilt, desto schwieriger kann es werden, sich wieder aus der Situation zu befreien.

Als Beispiel nennt der Psychologe Arbeitende im Homeoffice: „Fühlt man sich permanent über- oder unterfordert, lässt sich das für einzelne Personen zum Teil schwer in den Griff bekommen, wenn sie sich keine Unterstützung von außen holen.“

Grundsätzlich bietet Langeweile aber auch das Potenzial, positive Folgen nach sich zu ziehen – wenn man sie entsprechend nutzt. Thomas Götz rät dazu, gezielt über das Gefühl und mögliche Auslöser zu reflektieren: Warum langweile ich mich, was kann ich in meinem Leben verändern, damit mir weniger fad ist? Das entspricht auch dem Sinn dieser Emotion: Sie soll uns dazu verleiten, uns mit Dingen zu beschäftigen, die im weitesten Sinne mehr zu uns passen. Auch Kreativität kann – muss aber nicht – dabei entstehen. Haben wir schließlich eine erfüllendere Aufgabe gefunden, verschwindet die Langeweile wieder wie von allein. Dafür verstärken sich im Gegenzug andere Gefühle wie Freude, Ärger oder Angst. Denn: „Wenn uns etwas wirklich wichtig ist, pusht das alle Emotionen außer Langeweile. Langeweile ist die einzige Emotion, die dann abgeschwächt wird.“

Link zur Studie:
<https://academic.oup.com/ije/article/39/2/370/684049>

Cora Krüger studiert Journalismus und Medienmanagement an der FH Wien der WKW.

Foto: Torry Tran





Sorgfaltspflicht statt Sorgenfalten

Die Lieblinge der österreichischen Konsument_innen, Apple, Alphabet (Google), Microsoft und Tesla, lassen Lithium-Ionen-Batterien für ihre Computer, Smartphones und Elektroautos herstellen, für deren Produktion regelmäßig Kinder in Kobaltminen menschenunwürdig arbeiten und sterben. Die 10 Millionen Tonnen Palmöl, die Europa jährlich importiert, fördern Landraub und Abholzung und bringen die Wasserversorgung tausender Menschen in Gefahr. Wie uns die Covid-19 Pandemie gezeigt hat, leiden in der EU auch unzählige migrantische Hilfsarbeiter_innen sowohl in der Landwirtschaft als auch in den Lagerhallen von Amazon und Co unter enormen menschen- und arbeitsrechtlichen Missständen.

SOFT-LAW-INSTRUMENTE, wie Selbstverpflichtungen oder CSR-Standards (corporate social responsibility), mögen vielfach zwar positiven Einfluss auf die Unternehmenskultur nehmen, solange es aber einen Wettbewerbsnachteil darstellt, freiwillige Umwelt- und Arbeitsschutzmaßnahmen zu ergreifen, wird die Umsetzung auf diesem Wege keinen Erfolg versprechen. Die rechtliche Haftung ist komplex, gehen solche Menschenrechtsverletzungen doch oft nicht direkt vom Unternehmenssitz aus, sondern von international tätigen Zulieferern. Eine Klage an dem Ort einzureichen, an dem die Rechtsverletzungen stattgefunden haben, ist für die Betroffenen oft unmöglich und nur selten erfolgversprechend. Ein Lieferkettengesetz soll global agierende Unternehmen in Österreich dazu verpflichten, ihre gesamte Lieferkette (auch ihre Tochtergesellschaften, Subauftragnehmer und Zulieferbetriebe) menschenrechts- und umweltschutzkonform zu gestalten.

DIE EU-KOMMISSION hat für Juni 2021 bereits einen Vorschlag für eine EU-Rechtsvorschrift zu verbindlichen unternehmerischen Sorgfaltspflichten angekündigt. Für den Holzhandel gibt es bereits eine Europäische Lieferkettenverordnung, ebenso gibt es die Kimberley-Verordnung zum Handel mit Rohdiamanten („Blutdiamanten“) oder die EU-Verordnung (EU) 2017/821 zu Konfliktmineralien – diese sind jedoch alle sektorenspezifisch. Deutschland verabschiedete soeben ein allgemeines „Sorgfaltspflichtengesetz“, dessen wesentliche Regelungen im Jahr 2023 für etwa 600 große Unternehmen mit je mehr als 3.000 Arbeitnehmer_innen und im Jahr 2024 für insgesamt knapp 3.000 Unternehmen mit mehr als 1.000 Arbeitnehmer_innen in Kraft treten soll. In Frankreich wurde bereits 2017 das „Loi de Vigilance“ eingeführt, das multinationale Unternehmen mit über 5.000 Angestellten in Frankreich und über 10.000 Angestellten weltweit verpflichtet, auch auf das soziale

und ökologische Handeln ihrer Tochterunternehmen und Zulieferer zu achten.

IM NATIONALRAT wurde am 25.03.2021 der Entschließungsantrag zum „Lieferkettengesetz für eine soziale, menschenrechtskonforme und nachhaltige Produktionsweise“ (1454/A(E) XXVII. GP) eingebracht. Darin fordern die Antragsteller_innen die Bundesministerin für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie auf, dem Parlament einen Gesetzesentwurf für ein solches Lieferkettengesetz vorzulegen.

DER ANTRAG SIEHT VOR, dass alle Unternehmen, die in Österreich Produkte in den Verkehr bringen oder Dienstleistungen anbieten und einen gewissen jährlichen Mindestumsatz erreichen, gesetzlich verpflichtet werden sollen, entlang ihrer gesamten Lieferketten eine regelmäßige Prüfung hinsichtlich Menschen-, Arbeits- und Umweltrechte vorzunehmen. Eine eigens dafür geschaffene interministerielle Behörde mit zivilgesellschaftlichem Beirat soll diese Unternehmen regelmäßig auf die Einhaltung ihrer Sorgfalts- und Sorgfaltsprüfungspflicht kontrollieren. Proportional zum Unternehmensumsatz muss sowohl jährlich als auch vor jeder neuen internationalen wirtschaftlichen Tätigkeit eine Risikoanalyse hinsichtlich Umweltschäden, Gefährdung des Klimas, Kinderarbeit, Zwangsarbeit, Ausbeutung von Arbeitsmigrant_innen und Missachten von Arbeits- und Menschenrechten durchgeführt werden. Ergriffene Maßnahmen der Unternehmen müssen wiederum regelmäßig auf ihre Effektivität evaluiert und die Evaluation veröffentlicht werden. Lokale Bewohner_innen und Bäuer_innen sowie unabhängige Interessensträger_innen sollen in die Planung dieser Maßnahmen involviert werden und der Konsultationsprozess muss transparent sein. Größere Unternehmen haben obligatorisch ein Whistleblowersystem einzuführen, in dem Missstände anonym direkt an die Unternehmensleitung gemeldet werden können.

VON MENSCHENRECHTSVERLETZUNGEN UND UMWELTAKTIVITÄTEN Geschädigte müssen einen garantierten Zugang zu österreichischen Gerichten erhalten. Ein elementarer Bestandteil des Lieferkettengesetzes müssen Strafen und Sanktionen für Unternehmen bei Verletzung der Sorgfaltsprüfungspflicht sein. Diese sollen von Geldbußen bis hin zum Ausschluss von öffentlichen Beschaffungsverfahren reichen. Auch zivilrechtlich müssen Unternehmen für Schäden einstehen, die durch ihre eigenen Unternehmensaktivitäten verursacht werden, aber auch für solche, die ihre Tochterunternehmen und in enger Geschäftsbeziehung

tätige Subunternehmen verursachen. Die Unternehmen sollen immer dann zur Verantwortung gezogen werden können, wenn sie nicht beweisen können, dass sie ihrer umfassenden Sorgfaltspflicht in der Lieferkette nachgekommen sind. Dadurch soll für die Betroffenen endlich eine Handlungsmöglichkeit gegen wirtschaftlich solvente Konzerngesellschaften erschaffen werden.

Das Bereitstellen von klaren Kriterien und Vorlagen soll den notwendigen organisatorisch-bürokratischen Aufwand für Unternehmen, den ein solches Gesetz nach sich zieht, minimieren, standardisieren und so zur Rechtssicherheit beitragen. Ein Lieferkettengesetz beendet auch Wettbewerbsnachteile für Unternehmen, die bereits heute ihrer menschenrechtlichen und umweltbezogenen Sorgfaltspflicht nachkommen.

IN ÖFFENTLICHEN AUFTRÄGEN könnte anknüpfend an das deutsche Sorgfaltspflichtengesetz weiters gefordert werden, dass, wenn ein Unternehmen als öffentlicher Auftragnehmer oder als unmittelbarer Zulieferer eines solchen den vorgeschriebenen Umwelt- und Menschenrechtsstandard verletzt, das beauftragte Unternehmen eine Vertragsstrafe erhält, bzw. die Geschäftsbeziehungen zeitweise ausgesetzt werden oder das Unternehmen von Vergabelisten gestrichen wird, bis der Vertragspartner die Verletzung beendet hat. Wünschenswert, aber noch nicht im Entschließungsantrag gefordert, wäre darüber hinaus in kritischen Bereichen die Beschränkung der Subunternehmerkette bei öffentlichen Aufträgen. Hier findet sich ein Best-Practice Ansatz in Spanien, wo es dem dritten Subunternehmer nicht erlaubt ist, Aufträge weiter zu vergeben. Denn mit steigender Komplexität und Differenzierung des Liefernetzwerks geht oft auch eine gewisse Intransparenz und Fragilität einher.

Erfolgreiche ökonomische Aktivitäten dürfen nicht länger auf Ausbeutung von Ressourcen aufbauen und in weiterer Folge unweigerlich zu Umwelterstörung führen. Wenn die Europäische Union ihre Zielsetzung, bis 2050 klimaneutral zu werden, ernst nimmt, muss sie regionalwirtschaftliche und kreislaforientierte Ansätze fördern und in ihrem Entwurf für eine Europäische Lieferkettenverordnung nicht tiefstapeln. Spätestens dann ist die Umweltministerin gefragt, für Österreich einen entsprechenden Gesetzesvorschlag vorzulegen. Es liegt jedoch an uns allen, vermehrt rechtliche Instrumente wie diese von der Politik einzufordern.

Lea Romm studiert Rechtswissenschaften an der Universität Wien.

Hitze und Hundstage

Zwei Ausstellungen beschäftigen sich mit globaler Erwärmung im Kontext von Architektur, Städtebau und Design. Ein Rückblick und ein Ausblick.

„I wanna burn the sky, I wanna burn the breeze. I wanna see the animals die in the trees. Oh let's go, let's go it's only four degrees. Oh let's go, let's go it's only four degrees“. Dieses Zitat aus dem ANOHNI Song „4 Degrees“ findet man wieder, wenn man dieser Tage durch die Ausstellung „Hitze takes Command“ von Studierenden des Instituts für Kunst und Architektur an der Akademie der bildenden Künste Wien streift. Die Zukunftsvisionen, die darin entworfen werden, sind jedoch nicht immer so apokalyptisch, wie besagte Songzeilen vermuten lassen.

ES WIRD WÄRMER. Im Ausstellungstext ist zu lesen: „Der Umgang mit Kälte war bisher in den mitteleuropäischen Breitengraden die dominierende klimatische Bedingung für das Entwerfen von Architektur.“ Sieht man sich die Unmengen an Dämmmaterial an, welche wir unseren Häuserfassaden zumuten, erscheint diese Aussage treffend. „Hitze“, so der Ausstellungstext weiter, „hat diese Position nun übernommen“. Tatsächlich, die globale Erwärmung schreitet voran. Im Jahre 2050, so prognostiziert ein Forschungsteam der ETH Zürich, könnten die sommerlichen Maximaltemperaturen in Wien um 7,6 Grad Celsius gegenüber dem Referenzwert von 1850 steigen. Wien hätte dann die klimatischen Verhältnisse, wie sie heute in Skopje vorzufinden sind. Städtebau und Architektur reagieren auf diese Probleme meist mit technischen, effizienten Lösungen. Dem stellen die Studierenden einen architektonischen, künstlerischen Entwurf entgegen, der unser Verhalten und unsere Lebensweise hinterfragt. In Wien sind keine kollektiven Verhaltensweisen im Kontext von Hitze eingeübt. „Während in anderen Ländern Häuser so geplant werden, dass man sich bei Hitze in beschattete Strukturen zurückziehen kann, wird in Wien die Aufforderung an ältere Personengruppen ausgegeben, bei sommerlichen Höchsttemperaturen das Haus nicht zu verlassen“, so eine der Studierenden. „Es geht aber nicht

darum, vermeintliche Fronten zwischen traditionellen Bauweisen und High-Tech Lösungen hervorzuheben, sondern Verhaltensweisen, Elemente und Strukturen so zu verändern, dass wir uns sowohl an Hitze als auch an Kälte bzw. an Sonne und Schatten anpassen können.“

BREITE ZUGÄNGE. Neben dem Wunsch, die lokalen Gegebenheiten hier in Wien aufzugreifen, war die zentrale Frage, mit denen sich die Studierenden in der Ausstellung und im Zuge des vergangenen Studienjahrs beschäftigt haben: Was ist Hitze und wie wird sie in Baustrukturen umgangen? Ein besonders hervorstechendes Beispiel stellt das Studio „RAUMPARK“ dar, das am Anfang der Ausstellung zu sehen ist. Hier wurde eine „Megastructure“ modelliert, die sich vom Westen Wiens bis in den Osten durch die ganze Stadt erstreckt. Das Bauwerk soll nicht nur eine Schutzfunktion vor Sonne und Hitze erfüllen, es soll auch Fläche für Erholung und Landwirtschaft bereitstellen und Grünräume vernetzen. So entstehen neue Typologien für urbane Räume.

Das Thema Hitze ist oftmals nur der Ausgangspunkt für die ausgestellten Projekte. „Das Thema wird in der Ausstellung möglichst breit angegangen, da es auch auf gesellschaftlicher Ebene so breit wie möglich verhandelt werden muss“, führt eine der Studierenden aus. So findet man auch Beiträge aus dem Bereich Modedesign, wo Kleidung als zweite Haut verstanden

wird, die vor Hitze schützt. Das Studio „Stadtverwaltung“, das sich unter anderem der Kartierung der Wiener Wälder im Umland widmet, zitiert Joseph Beuys' gleichnamiges Projekt, bei dem er im Rahmen der Kunstaussstellung documenta in Kassel 3000 Bäume gepflanzt hat.

Die Ausstellung kommt rasch zu Themen wie Aufenthaltsqualität, was wiederum Gedanken darüber eröffnet, womit wir Menschen eigentlich unsere Zeit verbringen. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Machtstrukturen werden ebenso hinterfragt wie die eigene Rolle der Studierenden als Architekt_innen innerhalb eines globalen Kapitalismus. Denn auch beim Bauen ist das Wachstumsparadigma vorherrschend. „Burning down the House“, so der Titel eines Projekts, erklingt als Aufforderung. Hier wurde aus selbst hergestelltem Kompost und Pflanzkohle vermischtes Aushubmaterial einer Baustelle ein Bodensubstrat hergestellt.

CLIMATE CARE. Um Boden geht es auch bei der diesjährigen VIENNA BIENNALE FOR CHANGE im MAK unter dem Motto Climate Care, die am 28.05.2021 eröffnet. Unter dem Namen Circular Soil präsentiert das Architekturbüro „Romm-forschen planen bauen“ in seinem Ausstellungsbeitrag ein Konzept zur Wiederverwendung des Schutzgutes Boden, das im urbanen Raum aufgrund von voranschreitender Versiegelung Seltenheitswert hat. Dennoch wird Boden



Foto: Christina Ehrmann

im Zuge von Baustellen meist ausgehoben und entsorgt. Boden kann jedoch an Ort und Stelle mit wenig Aufwand zu Substrat gemischt werden, das wiederum für verschiedenste Anwendungen im Landschaftsbau, bspw. als Dachbegrünung, geeignet ist. Der Boden muss somit nicht deponiert werden, Transportemissionen und Geld im Zuge der Entsorgung werden eingespart. Auch hier steht der Wunsch im Zentrum, mit lokalen Materialien zu arbeiten und Boden als Kultur- und Lebensraum in die dichte Stadt zu integrieren.

Integration von Natur in urbane Räume ist auch dem interdisziplinären Team rund um das „Breathe Earth Collective“, das ebenfalls bei der VIENNA BIENNALE vertreten ist, ein Anliegen. Mit ihren Installationen und mikroklimatischen Landschaften macht das Kollektiv die Kühlungs- und Luftreinigungsfunktion von Bäumen und Pflanzen erfahrbar. Bereits auf der EXPO in Mailand 2015 gestaltete die Gruppe den österreichischen Pavillon, in dem ein Waldstück simuliert wurde und Vegetation und Klima auf mehreren Sinnesebenen wahrnehmbar wurden.

Die beiden Ausstellungen zeigen die vielfältigen Zugänge mit denen sich Architektur, Städtebau und Design dem Thema der globalen Erwärmung widmen. Unterschiedliche Disziplinen geben Einblicke in ihre Visionen für eine Klima-Moderne. Dog days are over? Man darf gespannt sein.

Die Ausstellung „Hitze takes Command“ war bis 28.05.2021 in der Akademie der Bildenden Künste am Schillerplatz zu sehen.

Die Ausstellung „Vienna Biennale for Change – Climate Care“ ist von 28.05.2021-03.10.2021 im Museum für angewandte Kunst zu sehen.

Sebastian Hafner studiert Raumforschung und Umwelt- und Bioressourcenmanagement in Wien.



Foto: Nana Kometer

Gibt es ein Backpacken nach Corona?

Seit bald eineinhalb Jahren zwingt uns die Corona-Krise nun schon in ein heimeliges Dasein. Doch wann werden Reiseabenteuer wieder möglich sein, so wie wir es kannten?

Wer sich zu Recht als Traveler_in oder Backpacker_in bezeichnet, kennt das süße Gefühl von Freiheit, wenn man dabei ist, den nächsten Trip zu planen. Spontan und flexibel soll die Reise gestaltet sein, einfach den Rucksack packen und los. Im Wunschland angekommen, meistens mit Rückenschmerzen von der günstigen Reisemöglichkeit, für die man sich entschieden hat, pilgert man erst einmal in das nächstgelegene - ebenfalls günstige - Hostel. Manche ganz Hartgesottene machen im Sommer dann Camping in einem naturbelassenen und einsamen Wald, um eins mit der Freiheit zu werden. Im Käsefuß-miefenden 16-Betten Schlafsaal sucht die versierte Backpacker_in sich so schnell wie möglich eine_n Gleichgesinnte_n, um zuerst fachliche Weltreisebackpacktips auszutauschen und um vielleicht abends noch ein Besäufnis im Rahmen eines Pub Crawls zu planen.

ERINNERUNG AN EIN VERGANGENES LEBEN. Raus aus dem Hostel, das eigentlich alleine schon das Abenteuer sein könnte, weil es dort so facettenreich wuselt. Es ist unbedingt Zeit, den Reisehunger zu stillen. Meist probiert man als erstes die Köstlichkeiten des Landes. Auf der Suche nach dem absolut besten einheimisch-traditionellen Essen, vorzugsweise eine Spezialität, die es nur genau in diesem Land-

oder Stadtkreis gibt und natürlich ein absoluter Insidertipp ist, endet der überwiegende Teil motivierter Backpacker_innen endlich bei McDonald's. Der Big Mac ist günstig, kalorienreich und in so ziemlich jedem Land zu finden, ein weiterer Vorteil: Man kennt ihn schon. Die nächsten Tage nimmt dann die Reise endlich Gestalt an und es schleicht sich das lang ersehnte altbekannte Gefühl ein, dass sich aus Neugier, Freiheit, Gelassenheit, Euphorie und Unsicherheit zusammensetzt und sich innerlich zu einer warmen Kugel verbindet, die eine_n den Grund unserer Existenz spüren lässt.

Man erlebt jetzt fast ausschließlich tolle Abenteuer, man besichtigt Museen, radelt durch die Gegend und kocht im Hostel mit Fremden kulinarische Pasta-Highlights. Man tritt durch eine neue Welt und spürt die Fremde. Man nimmt vor lauter Euphorie, „echte Einheimische“ zu treffen, jeden selbstgebrannten Schnaps an, um dann kotzend und halb bewusstlos in einem Stadtpark oder auf einer Wiese zu enden. Immerhin: Solche Geschichten vergisst man nie und man hat jetzt für jede Gelegenheit eine unterhaltsame Anekdote. Der nächste Geburtstag der Oma kommt bestimmt!

WIRD ES JEMALS WIEDER SO SEIN? So, wie wir es kannten, wird

es wohl noch ein bisschen dauern. Das Bundesministerium für Gesundheit plant allerdings einen „Grünen Pass“. Dieser Pass soll mittels eines QR-Codes festhalten, ob man eines der drei G's nachweisen kann – geimpft, genesen oder getestet. In Österreich soll dieser Test laut Homepage des Gesundheitsministeriums ab Anfang Juni zum Einsatz kommen. Am 20. Mai 2021 kam aus Brüssel die Meldung, dass eine Einigung für den Grünen Pass auf Europäischer Ebene zustande gekommen ist. Der Grüne Pass soll ab Juli dann das Reisen erleichtern. Man muss aber damit rechnen, dass längere Wartezeiten an Landesgrenzen entstehen können, da eine Kontrolle des Passes notwendig sein wird. Also werden auch bei vorher so frei bereisbaren EU-Ländern zumindest bis zum Ende der Krise wieder ungeliebte Grenzen spürbar sein.

WEITER VORSICHT. Zusätzlich weist das Außenministerium momentan noch eindringlich darauf hin, die Krankheit nicht zu vergessen und vorsichtig zu bleiben. Leider ist die Pandemie noch nicht vorbei. Wichtig ist, dass man gut informiert bleibt. Hierfür gibt es regelmäßig aktualisierte Infos zu einzelnen Ländern auf der Homepage des Außenministeriums. Für ganz verbindliche Auskünfte zu den Reisebedingungen wird empfoh-

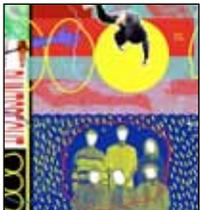
len, sich bei der Botschaft des jeweiligen Landes zu erkundigen.

Zu beachten ist weiterhin, dass noch nicht geimpfte Reisende sich in ihren jeweiligen Einreiseländern um eine Testung kümmern müssen, falls Einrichtungen wie Museen oder Gastronomie negative Corona Tests verlangen. Eine Reise in Nicht-EU-Länder scheint noch in weiterer Ferne und komplizierter. Ob eine Impfung die Einreise in ein Corona-Risikogebiet ermöglicht, ist derzeit noch wenig besprochen. Obwohl das Verreisen in nächster Zeit doch noch mehr Hürden mit sich bringen wird, als es sich das Weltreisende wünscht, ist Hoffnung in Sicht. Zumindest auf europäischer Ebene gibt es ein Licht am Ende des Depressions- und Klaustrophobie-Wahnsinns.

Da Senior_innen mittlerweile geimpft sind und wieder munter durch die Welt gondeln können, wird es jetzt, wenn es nach der Autorin geht, absolut höchste Zeit, wieder die Welt zu entdecken und ein paar orge Sachen zu erleben! Die oben erwähnte Oma hat sich eine detaillierte Geschichte von der Lebensmittelvergiftung im Londoner Ranz-Hostel redlich verdient.

Julia

POETEN UND SCHRÄGE VÖGEL



Buntspecht bezeichnet sich selbst als „sechs betrunkene Seiltänzer aus Wien, die Kinderlieder schreiben.“ Auf der Bühne feiern sie Feste mit einer Vielfalt an Instrumenten: vom Kontrabass, über das Saxophon, bis zur Melodica. Auch verzaubert die unverwechselbare Stimme von Lukas Klein – die so gar nicht geölt klingt - und der es an Kraft nicht fehlt. Buntspecht lässt sich absolut nicht in ein Genre pressen. Irgendwo zwischen Wienerlied, Indie, Bossa Nova, und Folk beheimatet sowie zunehmend mit Pop-Elementen verfeinert steht jedes Lied für sich selbst. Die semantisch verspielten Texte sind keinesfalls „Kinderlieder“ und stehen der Melodie in Reichtum und Komplexität um nichts nach. Kunstvoll werden scheinbare Widersprüchlichkeiten in die

Irre geführt, sinnliche Bilder geschaffen und gleich mehrmals um die Ecke gedacht – oft mit einem charmanten Hang zu absurden Assoziationen und viel Sehnsucht.

Buntspecht bezeichnen sich gerne als leidenschaftlich naiv und geben sich in vielen Liedern zwar träumerisch und heiter, doch sie erfrischen dabei mit völlig unbeschönigten Wahrheiten über den Aberwitz des Lebens und mit einer sinnlichen Melancholie. In ihren poetisch-irreführenden Liedertexten zeichnen sie Alltagsbilder, die sich im nächsten Moment in zauberhafte Bildkompositionen und dann zu absurden Komödien verwandeln. Die jungen Künstler Lukas Klein, Florentin Scheicher, Florian Röthel, Roman Geßler, Jakob Lang und Lukas Chytka beeindrucken mit einer großen Musikalität, Humor, Gespür und Einfallsreichtum. Ihren Cellisten lernten sie am in Wien am Donaukanal kennen, zwei ihrer Mitglieder auf Wohnzimmerkon-

zerten. Ab 2016 wurden sie durch Auftritte über ihre Heimatstadt Wien hinaus bekannt. Ihre ersten Songs nahmen sie in Eigenregie in einem improvisierten Studio in einer Gartenhütte auf. Das Label Phat Penguin Records veröffentlichte kurz darauf ihr Debütalbum Großteils Kleinigkeiten (2018), gefolgt von Draußen im Kopf (2019), womit sie in den Top 10 der österreichischen Albumcharts landeten.

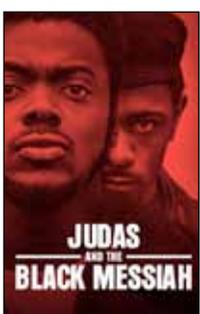
Ihr neuestes Album „Spring Bevor Du Fällst“ erscheint am 11. Juni 2021. Der leichtfüßig anmutende Gute-Laune-Anfang des bereits vorab veröffentlichten Liedes „Benütz mich“ entwickelt sich rasch zu einem radikalen Wunsch nach Selbstaufgabe. Es gibt bereits auf ihrer Website die Möglichkeit zu Pre-Orders auf CD oder Vinyl.

<https://buntspechtband.at>

Lea Romm

Film-Rezension

JUDAS AND THE BLACK MESSIAH



Wer bei der diesjährigen Oscar-Verleihung aufgepasst hat, dem dürfte nicht entgangen sein, dass ein Biopic über den Black Panther Aktivistin Fred Hampton mehrmals nominiert war, unter anderem als Best Picture. Filme, die auf historischen Ereignissen basieren, tun sich notorisch schwer bei der Dramatisierung von Tatsachen. Auf Filmbiographien trifft das umso mehr zu. Der Fokus auf eine komplexe, oft kontroverse Person als Hauptcharakter driftet nicht selten in Vereinfachung und Romantisierung ab.

Judas and the Black Messiah sticht deswegen hervor, weil der Film keinen klaren Hauptfigur hat. Der Fokus liegt zwar auf Fred Hampton (Daniel Kaluuya),

ein großer Teil der Geschichte wird allerdings durch die Augen des FBI-Spitzels William O'Neal (Lakeith Stanfield) erzählt. O'Neal ist zu Beginn des Films ein armer Kleinkrimineller, welcher vom FBI in das Chicago Chapter der Black Panther Party eingeschleust wird, dessen Vorsitzender Fred Hampton ist. O'Neal ist Teil der COINTELPRO Initiative, welche politisch unliebsame Bewegungen unterwandern und ausschalten soll. Es soll verhindert werden, dass sich ein „Schwarzer Messias“ herausbildet, hinter dem sich genug Menschen versammeln könnte, um das rassistische System der USA zu gefährden.

Wir sehen im Verlauf des Filmes, wie die Organisation der Black Panther Party immer mehr Fahrt aufnimmt, Allianzen geschlossen und Community-Programme gegründet werden. Die exzellent in Szene gesetzten Reden Fred Hamptons fesseln nicht nur die Zuseher_innen, sondern zunehmend auch O'Neal. Von ihm wird von Seiten des FBIs immer mehr verlangt, es plagt ihn allerdings auch sein Ge-

wissen, je mehr er in der Partei Zugehörigkeit findet. Der tragische Höhepunkt des Filmes ist die (Achtung: historischer Spoiler) Ermordung Hamptons durch eine Polizeirazzia, an der O'Neal wesentlich mitwirkt.

Alle Darsteller_innen glänzen in ihren Rollen. So wurde Daniel Kaluuya sowohl mit einem Golden Globe als auch einem Oscar ausgezeichnet, für den Lakeith Stanfield ebenfalls nominiert war. Herauszuheben ist auch die Darbietung von Dominique Fishback, welche die Lebensgefährtin Hamptons, Deborah Johnson, spielt. Der Film ist außerdem wahnsinnig erfrischend in seiner Radikalität. Man erwartet den „both sides have reasonable demands“-Dämpfer, den man von Hollywood-Produktionen gewöhnt ist, aber er kommt nicht. Insgesamt höchst sehenswert.

Sandra Velebit

Film-Rezension

THE BIG SHORT



Neu auf Amazon Prime zu sehen ist „The Big Short“ aus dem Jahr 2015. Der Spielfilm basiert auf dem Buch von Michael Lewis „The Big Short: Inside the Doomsday Machine“ und dieses fußt wiederum auf der wahren Begebenheit des Einbruchs des amerikanischen Hypothekenmarktes und der daraufhin folgenden Weltwirtschaftskrise 2007/2008.

Am Anfang wird das Publikum mit einem Büroalltag konfrontiert. Dem Leiter einer Fondsfirma wird klar, dass der amerikanische Immobilienmarkt kurz vor dem Zusammenbruch steht. Weitere Akteure werden sichtbar, deren Handlungsstränge bilden einen Bogen, zu Beginn des Filmes noch abstrakten, Bogen.

Alle Handelnden haben jedoch einen fest verankerten beruflichen Platz am amerikanischen Finanzmarkt und es wird schnell klar, dass ihre individuellen Erzählungen sich früher oder später kreuzen werden. Die Beantwortung der Frage, wie die Persönlichkeiten und Geschichten zusammengehören, wird teilweise von den Figuren selbst übernommen, teilweise werden berühmte Persönlichkeiten innerhalb einer kurzen Handlungspause vorgestellt, um die komplizierten Finanzgeschehnisse zu erklären. Haupthandelnde des Filmes sind der Fonds-Manager Michael Burry sowie der Investmentbanker Mark Baum mit seiner Crew. Baum und seine Angestellten erfahren zufällig durch den Bankangestellten Vennett, der die katastrophale Lage des Immobilienmarktes durchschaut hat, von der Situation.

Eine weitere Geschichte spielt sich parallel dazu ab, nämlich die der zwei jungen Fondsbetreiber Charlie Geller und Jamie Shipley. Auch diese erkennen die

Lage und so wie alle Filmfiguren haben auch sie das Ziel, von der Situation zu profitieren. Hier verfolgt jeder seine eigene Idee von Profit. In einem Fall ist es Geld, im anderen Naivität und der Traum sich unternehmerisch zu verwirklichen, ein weiterer sieht seinen Profit in Gerechtigkeit.

Der Film erfordert Konzentration, um den Wahnsinn, den der Finanzmarkt mit sich bringt, annähernd zu erfassen. „The Big Short“ ist eine sehr gute und hochkarätig besetzte Inszenierung, die an „The Wolf of Wallstreet“ erinnert und in der die Tragik des Schicksals, das am Ende auf die Protagonist_innen lauert, durchgehend zu spüren ist. Herausragend spannend und knallhart ehrlich, mit der klassischen Dramatik eines Hollywood-Movies.

Julia Bauer

Fragen zur aktuellen Situation:

coronainfo@oeh.ac.at

Unser Beratungsangebot:

oeh.ac.at/beratung

Unsere Forderungen für Euch:

oeh.at/flattenthefees

**Auch in Zeiten von
Corona für euch da!**

www.oeh.ac.at



CORONA

**FRAGEN ZUM AKTUELLEN
ARBEITSRECHT?**

**WIR HABEN DIE
ANTWORTEN FÜR SIE!**



www.jobundcorona.at



Hotline: 0800 22 12 00 80 (ab 9 Uhr)

ÖGB

AK

ÖSTERREICH